

Frieden und Humanität.

Poincaré's erste Botschaft. — Delcassé's Botschafter am Zarenhofe.

Ministerpräsident Briand hat in der französischen Kammer die Antrittsbotschaft des neuen Präsidenten Poincaré verlesen, die gewaltigen Eindruck machte. In ihrem ersten Teile beschäftigt sich die Kundgebung mit der inneren Politik, sie stellt fest, daß die Regierung in Stunden der Krise Führerin und Beraterin der öffentlichen Meinung sei und daß es ihre vornehmste Aufgabe sein müsse, auf sozialem Gebiete das unendliche Gebiet von Hoffnungen und Wünschen und Verbesserungen, das Frankreich vor sich offen sieht, schnellstmöglich zu erschließen.

Die Botschaft erinnert in diesem Teile lebhaft an das Programm, das Herr Clemenceau als Ministerpräsident einst in der Kammer verkündete und das damals der höchsten Ehre, des öffentlichen Maueranschlags im ganzen Lande, für würdig befunden wurde. Hoffentlich hat der neue Präsident mehr Erfolg als der damalige Ministerpräsident, dem alle Träume unter dem rauhen Hauch der Wirklichkeit zertrümmert. Mit besonderer Sorgfalt und Liebe behandelt Herr Poincaré aber das Gebiet der auswärtigen Politik. Um fortwährend, sagte er, die Aufgabe zu erfüllen, die ihr zu erfüllen bleibt, habe die Republik die Pflicht, mit Festigkeit die innere Ordnung aufrechtzuerhalten und eifertätig über das Gleichgewicht des Budgets und die Unabhängigkeit der finanziellen Macht zu wachen. Endlich müsse die Republik, soweit es von ihr abhängt, alles tun, um Frankreich mit der allgemeinen Achtung vor seiner nationalen Würde die Wohlthaten des äußeren Friedens zu sichern.

Der Friede werde nicht durch den Willen einer einzigen Macht dekretiert. Daß ein Volk in wirksamer Weise friedfertig sei, sei nur möglich unter der Voraussetzung, daß es stets kriegerisch sei. „Wenden wir der Armee und Marine deshalb unsere Wachsamkeit zu und sprechen wir vor keinem Opfer und keiner Anstrengung zurück, um sie zu sichern und zu stärken. In ihrer stillen Arbeit sind sie die nützlichsten Friedensmittel unsrer Diplomatie. Unsere Worte „Frieden und Humanität“ werden um so mehr Aussicht haben, gehört zu werden, je besser man uns bewaffnet und je mehr man uns entschlossen weiß. Seit einigen Monaten arbeiten wir mit ganz Europa daran, die Gefahren der furchtbaren Krisis zu beschwören. Stark durch das Vertrauen des Parlaments und des Landes, sicher der Treue der Verbündeten und Freunde, wird die Regierung beharrlich eine Politik der Offenheit, Weisheit und Festigkeit verfolgen. Dieser Politik zu dienen und dabei die Einigkeit in Zukunft aufrechtzuerhalten, werde ich ohne Schwäche meine ganze Energie aufbieten.“

Eine Botschaft, die zugleich friedfertig und kriegerisch klingt, und die man in ihrer Bedeutung nur richtig würdigen kann, wenn man sie gemeinsam mit einem andern Vorgang betrachtet, der zugleich mit ihr bekannt wurde: die Ernennung Delcassé zum Botschafter am Zarenhofe. Wir wissen in Deutschland sehr wohl, daß französische Botschafter in Petersburg keine deutschfreundliche, keine uns wohlwollende Politik treiben werden, ihr Name sei welcher er wolle. Der Name Delcassé ist aber ein Programm, dessen Hauptinhalt der unversöhnliche Kampf gegen Deutschland ist.

Als Delcassé, damals Minister des Auswärtigen, den Präsidenten Loubet 1902 nach Petersburg begleitete, wußte alle Welt, daß in der Hauptstadt des Zarenreiches Wunden gegen Deutschland gelegt werden sollten und nur unsere Korrektur, Haltung während des Krieges in der Mandchurei und während der russischen Revolution hat den Petersburger Hof überzogen können, daß in der Wilhelmstraße zu Berlin keine Diplomaten sitzen, die abenteuernd in Trüben fischen wollen. Die Zeiten haben sich gewandelt. Die Aufrollung des Balkanproblems, die den russisch-österreichischen Gegensatz in aller Schärfe sichtbar macht, hat das — zeitweise recht lockere — Band zwischen Rußland und Frankreich fester

geknüpft denn je und jetzt zu der Ernennung Delcassé geführt.

Der neue Botschafter ist ein Meister des Wortes und ein Meister der Intrige. Wenn er jetzt nach Petersburg geht, um die Balkanstaaten für das russisch-französische Bündnis zu gewinnen — das ist die Bedeutung seiner Mission — so werden die Diplomaten des Dreibundes wachsam sein müssen, daß ihnen Herr Delcassé nicht alle Trümmer aus der Hand spielt. Man braucht indessen die Gefahr nicht zu überschätzen, und es war kein Anlaß, daß in Frankfurt a. M., Berlin und andern Plätzen die Börsengeschäfte „flau“ waren; aber daß diese Ernennung in Verbindung mit den Rüstungen in Höhe von 580 Millionen und dem Kriegsgeschrei in der Presse das Mißtrauen in Deutschland verstärken müssen, ist klar. Und auch Herrn Poincaré's Regierungs-Motio: „Frieden und Humanität“ kann angesichts der Begleitumstände die allgemeine Nervosität nicht mildern. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Halbamtlich wird mitgeteilt, daß der Herzog und die Herzogin von Cumberland im Laufe des Monats März dem Kaiserpaar einen Besuch in Potsdam abstatten werden. Zugleich wird das Gerücht bestätigt, daß die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise in den ersten Tagen des März zu einem Besuch bei dem Herzog und der Herzogin von Cumberland in Gumbden eintreffen werden. Wahrscheinlich wird sich das Herzogspaar der Kaiserin und der Prinzessin bei der Rückreise nach Potsdam anschließen, wo dann das erste Zusammenreffen Kaiser Wilhelm mit dem Herzog von Cumberland durch Vermittlung der Kaiserin erfolgen wird. In Gumbden werden für einen glanzvollen Empfang der Kaiserin bereits alle Vorbereitungen getroffen.

* Die mit der Vorberatung des Gesetzentwurfes über den Verkehr mit Rußland betraute Reichstagskommission verhandelte zuletzt in der Hauptsache über die Art und Weise der Beteiligung der Detaillisten an der Geschäftsführung. Man war sich darüber einig, daß diese im Aufsichtsrat vertreten sein sollen, und beschloß vorläufig, ihnen mindestens ein Fünftel der Inhaberschaft zu reservieren. Bis zur dritten Lesung soll geprüft werden, ob noch weitergehende Wünsche erfüllt werden können.

* Die Meldung, daß sich der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses für eine Aufhebung der Fahrkartensteuer ausgesprochen habe, ist nach einer amtlichen Erklärung unzutreffend. Der Minister hat — wie schon mehrmals — lediglich erklärt, daß er eine Abänderung der heutigen Fahrkartensteuer für erwünscht halte, weil durch deren verfehlten Aufbau Abwanderungen von Reisenden in niedrigeren Klassen — namentlich aus der I. in die II. Klasse — hervorgerufen worden seien, die nur durch eine mehr gleichmäßige Verteilung der Steuer auf die drei oberen Klassen wieder rückgängig gemacht werden könnten.

England.

* Im englischen Hafen Portsmouth ist ein Deutscher verhaftet worden, der sich umfangreicher Spionage schuldig gemacht haben soll. Blättermeldungen zufolge soll er im Auftrage der deutschen Regierung (?) geheime Urkunden über Schiffssignale, Besetzung und Armierung an sich zu bringen versucht haben und sich mit Hilfe zweier englischer Matrosen in den Besitz wichtiger Geschäfte gestellt haben. — Das klingt alles sehr gefährlich, dürfte aber wohl wie die meisten Spionageaffären in Portsmouth sehr harmlos verlaufen.

Balkanstaaten.

* Nach mehrfach missglückten Versuchen ist es nunmehr den Türken doch gelungen, auf der Halbinsel Gallipoli Truppen zu landen. Damit ist ihre Stellung bei Dair an außerordentlich verstärkt, zumal sich die Gerüchte nicht bestätigt haben, daß die Bulgaren bereits

zwei Befestigungen genommen haben. Es heißt, daß die Türken nunmehr zum Anmarsch übergehen wollen, wie vor einigen Tagen bei Schataldscha.

* Den neuesten Meldungen zufolge haben Rumänien und Bulgarien die Vermittlung der Großmächte angenommen. Alle Mächte handeln in vollständigem Einverständnis und in dem Wunsch, eine Lösung des rumänisch-bulgarischen Streitfalles herbeizuführen, man weiß nur noch nicht, ob man einzelne Mächte beauftragen wird, im Namen aller zu handeln. Das ist augenblicklich der heikle Punkt der Verhandlungen. Hoffentlich scheitert daran nicht wieder die ganze Vermittlung.

Amerika.

* In Mexiko ist augenblicklich Ruhe eingetreten, nachdem Präsident Madero, des ausichtslosen Kampfes müde, zurückgetreten ist. Er wird gefangen gehalten. Sein Gegner Diaz hat vorläufig auf die Präsidentschaft verzichtet, so daß der Platz für einen dritten, Huerta, frei war. Ob er dem Lande endlich die Ruhe verschaffen wird, deren es unbedingt bedarf, muß man abwarten. Das wird im wesentlichen davon abhängen, wie Freund und Feind sich zu dem neuen Präsidenten stellen werden, der demnächst gewählt wird.

Deutscher Reichstag.

Deig.-Bericht. Berlin, 22. Februar.

Infolge der Ankündigung, daß am Donnerstags die Abstimmung über die Ostmarkenzulage stattfinden sollte, bot der Reichstag an diesem Tage ein bewegtes Bild. Die Volksvertreter nahezu vollzählig, die Tribünen überfüllt; nur am Bundesratsstische saß ein Herr Kräfte, der Staatssekretär des Reichspostamtes. Der mit großer Spannung erwarteten Abstimmung geht die dritte Lesung der Pariser Abereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums sowie die zweier anderer kleiner Entwürfe voraus. Dann vertritt das Surten im Saale. Der weitgehendste Antrag ist der der Nationalliberalen, der die Zulagen für die Beamten in allen gemischtsprachigen Gebietsanteilen gewährt. Der Antrag fällt in namentlicher Abstimmung mit 213 Stimmen gegen 142 bei einer Enthaltung. Der konservative Antrag verlangt die Zulagen für die Provinzen Posen und Westpreußen, sowie für Glatz-Lothringen. Auch dieser Antrag wird mit 209 Stimmen gegen 148 bei zwei Enthaltungen abgelehnt. Nunmehr ist nur noch über den fortschrittlichen Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage namentlich abzustimmen. Auch er wird mit 211 Stimmen gegen 141 bei zwei Enthaltungen abgelehnt. Damit ist die Ostmarkenzulage endgültig gefallen.

Die Spannung ist vorüber, Saal und Tribünen werden sichtlich leerer, es wird weiter über den Postetat debattiert. Nach längerer Erörterung der Wünsche der Postbeamten wandte sich die Aussprache den Interessen der Telegraphenarbeiter zu. Auch hier wurden allerhand Forderungen vorgelesen und Anträge gestellt, so daß der Sozialdemokrat Nozle dem Gedanken Ausdruck gab, man solle doch nicht alles immer gleich zum Gegenstand von Anträgen machen. Staatssekretär Kräfte erwiderte auf die verschiedenen Neben, daß die Regierung bestrebt sei, nach Möglichkeit auch den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen, aber Beamtenstellung könne man ihnen nicht gewähren. Dann wurde der Rest des Postetats debattiert, angenommen und ebenso der ganze Etat der Reichsdirektion. Beim folgenden Etat des Reichspostamtes setzte wieder eine allgemeine Erörterung ein, in der der Sozialdemokrat Hasezahl besonders für die Vereinheitlichung der Eisenbahnen im Reich sprach.

Am Freitag stellte sich dem Reichstage der neue Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow vor. Veranlassung dazu bot die kurze Anfrage des Abg. Frhm. v. Nitzsch (nat.-lib.), „welche Maßnahmen zum Schutze der Deutschen in Mexiko seitens des Reichskanzlers getroffen worden seien.“ Man wußte vorher, daß der

neue Herr die Anfrage persönlich beantworten würde, und im vollbelegten Saale herrschte daher erwartungsvolle Stille, als Herr von Jagow das Wort zur Beantwortung der Anfrage ergriff. Anfangs ein wenig unsicher, sprach Herr v. Jagow mit ruhiger fester Stimme. Er versicherte, daß bei den Geschehnissen in Mexiko kein Reichsangehöriger verletzt worden sei und alle Deutschen durch Vermittlung des deutschen Gesandten in Sicherheit gebracht worden seien. Ein Kriegsschiff hatte Deutschland nicht in der Nähe, indessen hätten die Ver. Staaten die ihren den Deutschen für etwaigen Bedarf zur Verfügung gestellt. Der Redner schloß: „Sollten Reichsangehörige aus Anlaß der Unruhen Schaden erleiden, so wird nach den Grundsätzen des Völkerrechts hierfür die mexikanische Regierung ersatzpflichtig gemacht werden. Wir bewahren gegenüber den Ereignissen, die sich in letzter Zeit in Mexiko abgespielt haben, diejenige Zurückhaltung, die gegenüber den inneren Vorgängen fremder Staaten beobachtet werden muß. Das wird uns aber nicht abhalten, für den Schutz unserer Landsleute und für die Wahrung unserer Interessen, soweit erforderlich, nachdrücklich einzutreten.“ Das Haus spendete dem Redner Beifall, das von den Bänken der Rechten sehr herzlich klang. Man empfand offenbar Genugtuung darüber, daß der neue Herr persönlich für seine Sache eingetreten war.

Damit war die Sensation des Tages vorüber. Nach einer förmlichen Massenschlacht von Abgeordneten wurde die zweite Beratung des Etats für das Reichseisenbahnamt fortgesetzt. Dabei wurden gegen den Präsidenten des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp mancherlei Angriffe gerichtet, aber sie fehlten sich zumeist wohl weniger gegen ihn selbst als gegen den preussischen Eisenbahnminister. Gegenüber diesen Vorwürfen wurde von anderer Seite betont, Herr v. Breitenbach könne sich auf Experimente nicht einlassen, denn er ist nicht nur Eisenbahn-, sondern auch Staatsminister und muß darauf Rücksicht nehmen, daß die Bahnen für die Finanzen Preußens von der allerschwersten Bedeutung sind. Graf Kanitz erklärte dabei u. a., die Konservativen wollten gewiß den Verkehr verbessern, aber die preussischen Finanzen dürften nicht in Unordnung gebracht werden. Die „Vereinheitlichung der Bahnen“ sei ein Schlagwort geworden. So weit ging der Präsident des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp nicht, aber er hielt es für geboten, zur Vorsicht zu mahnen, man dürfe die außerhalb stehenden Staaten nicht zum Anschluß an bestehende Gemeinwesen drängen, um nicht den Anschein zu erwecken, als werde ein Druck auf sie ausgeübt. Im übrigen sprach man über die Ruhe- und Dienstzeit des Personals, Mangel an Betriebsmitteln, Verkehrsstörungen, Tarife und über die Notwendigkeit, die Raucherabteile zu erhalten, im allgemeinen aber gab es nichts Neues, nichts, was nicht schon wiederholt angegeben worden wäre.

Heer und flotte.

— Die Reichsregierung ist ständig bestrebt, den im Auslande lebenden Deutschen, die ihre Dienstpflicht abzuleisten haben, mögliche Erleichterungen zu gewähren, was hauptsächlich dadurch geschehen kann, daß Vertrauensärzte in fremden Ländern bestellt werden, die die dort wohnenden Deutschen auf die Ableistung ihrer Militärpflicht hin zu untersuchen haben. In letzter Zeit ist es gelungen, wiederum Ärzte hierfür zu verpflichten. Burezeit gibt es solche Vertrauensärzte in Italien, Peru, auf Sumatra, in Nordamerika, Norwegen und Spanien. Die Reichsregierung ist weiter bestrebt, auch in andern Ländern derartige Vertrauensärzte für die Wehrpflichtigen zu bestellen.

— Die Marineverwaltung steht gegenwärtig in Unterhandlung wegen Ankaufs des Fregatenschnitzers Nordholz, das für die Zwecke der Marine-Zustiftschiffstation Cuxhaven Verwendung finden soll, dessen Flugplatz in nächster Nähe von Nordholz liegt und durch besondere Anlagen mit dem Bahnhof Nordholz Verbindung erhält.

Im Strom der Welt.

Erzählung von Paul Blis. (Fortsetzung.)

Frau Luise wollte zuerst dagegen protestieren, als sie aber sah, daß die Tochter diesmal ihren Willen durchzusetzen verstand, gab sie schließlich schweigend nach.

Wald darauf war Kurt natürlich wieder einmal in ganz schmerzlicher Verlegenheit und kam bittend und schmeichelnd zur lieben Mama. Diesmal aber lächelte er sich. Die alte Dame bedauerte weinend, sie könne nichts mehr tun, das Buch würde fest von Lucie verwahrt. Sofort lief er zur Schwester. Die war ihm ja zu Dank verpflichtet, darum sollte sie schon herausdrücken.

Doch Lucie wies ihn lächelnd und bestimmt ab, indem sie erklärte: „Das Geld bleibt für Mama liegen und wird nicht mehr angerührt. Ein Notgeldscheint muß für alle Fälle da sein.“ „Aber ich brauche das Geld notwendig, ich bin in peinlichster Klemme!“ bat er. „Bedauere sehr. Ich geb' dir nichts. Nichts, du dich nur mit dem ein, was du bekommst. Als Lotsgeld sollte es doch wirklich reichen. Denn hier bei uns brauchst du davon doch nichts abzugeben.“

Da wurde er zornig. — „Um deine Rat schläge habe ich dich nicht gebeten.“ „Ich gab sie auch ungebeten.“ entgegnete sie ruhig.

„Wo, bekomme ich Geld oder nicht?“ „Von mir nicht einen Pfennig.“

Während starrte er sie an, dann fuhr er los:

„So also dankst du mir, daß ich dich aus dem Schmutz damals herausgezogen habe? Wenn ich nicht gewesen wäre, wer weiß, was du dann geworden wärest!“

Die Gut stieg ihr ins Gesicht. — „Um mich Sorge dich nur gar nicht.“ antwortete sie bebend und sah ihn mit stolzen Blicken an, aber kurz oder lang wären mir die Augen doch aufgegangen. Ich tann mich wohl irren, aber nie würde ich vergessen, was ich mir und unterm Namen schulbig bin. Das merkt dir gefälligst!“

Nun legte er sich aufs Bitten. „Set dich nicht so hart, Schwester, gib mir doch das Geld, ein einziges Mal nur noch! Lumpige dreihundert Meter nur!“

„Nicht einen Pfennig!“

„Ich bitte dich, Lucie! Auf Wort, dies eine Mal nur noch!“

„Nein!“ — Hart und kalt klang es.

Da riß ihm die Geduld. „Nun gut, so werde ich der Mama erzählen, wie du dich herumgerieben hast!“ flüsterete er mit heiserer, hagerfüllter Stimme. Voll unglücklicher Verzweiflung blühte sie ihn an. „Das steht dir ähnlich! Du, du erbärmlicher Kerl! — Gut! Wenn dir die Ruhe und Gesundheit deiner Mutter so gleichgültig ist, dann geh' hin und bringe dein Geheimnis an. Bitte, bitte, ich halte dich durchaus nicht, ich werde mich schon rechtfertigen vor Mama. Aber wenn du glaubst, auf dieses Art Geld von mir zu erpressen, dann hast du dich sehr getäuscht. Nun erst recht nicht! Nicht einen Pfennig!“

„Bleich vor Arger und Wut, mit zusammengepreßten Lippen, so stand er da und stierte sie an. Er sah ein, daß er machtlos, ganz machtlos war. Und er ärgerte sich, daß sein Zorn ihn so hingerissen, daß er sich selbst solche Blöße gegeben hatte.“

Endlich hatte er die Beherrschung soweit wiedergefunden, daß er ruhiger sprechen konnte. „Nun gut.“ sagte er lächelnd, „so wird mir eben ein anderer helfen.“ Knallend warf er die Tür ins Schloß und ging fort.

Angstvoll kam die Mama herein. „Mein Gott, was hat es denn wieder zwischen euch gegeben?“

„Er wollte Geld, wie gewöhnlich.“

„Hättest du ihm doch nur noch einmal gegeben!“

„Nein, Mama, er muß sehen, daß er von hier nichts mehr zu erwarten hat, sonst wird er nie solch und ordentlich.“

„O Gott, der arme Junge, was soll er denn jetzt nur beginnen?“

„Einährchen soll er sich, Mama.“

Sorgenvoll und leise weinend ging die alte Frau hinaus.

Von dem Tage an wich Kurt jedem Gespräch und möglichst auch jeder Begegnung mit der Schwester aus.

Immer drückender lastete der Zwang des Geschäftslebens auf ihm. Nun arbeitete er bald ein halbes Jahr im Bureau, und noch immer konnte er sich nicht an das Einerlei des Betriebes gewöhnen. Immer wieder kam die Lust des Soldaten in ihm zum Durchbruch. Wieviel anders stände er jetzt da, wenn er noch

des Königs Rock trüge. Zwar mußte er auch dort sich dem eierten Geleß der Disziplin fügen, aber das tat er gern, denn er war doch mit Lust und Liebe bei der Sache, während er hier nur dem Druck gehorchte. Fürchterlich war die neue Qual. Täglich empfand er sie mehr. Nie, niemals würde er sich daran gewöhnen. Das ward ihm immer mehr klar.

Dazu kam jetzt noch die Geldsorge. Er war durch Bündnis mit einigen wohlhabenden jungen Leuten bekannt geworden, die ebenfalls hier als Volontäre beschäftigt waren; man hatte einige nächtliche Exkursionen unternommen, das war ziemlich kostspielig gewesen, und nun war der letzte blaue Schein, den Mama den vor vierzehn Tagen ihm zugesteckt hatte, fast draufgegangen. Was nun? Woher nun Geld nehmen?

Gerade jetzt war ihm die Geldnot sehr peinlich, denn er wollte die Bekanntschaft dieser jungen Leute, die von Hause sehr gut dastanden, nicht wieder verlieren; wenn er aber mit ihnen weiter verkehren wollte, mußte er eben Geld haben, um standesgemäß auftreten zu können. Also war er in großer Sorge und lief mit einer niedergebuckelten Miene umher.

Jensen, mit dem er täglich ein Stündchen verplauderte, merkte sehr bald, was los war. „Was fehlt Ihnen?“ fragte er ihn eines Tages direkt. „Seien Sie nur ganz ehrlich! Ihnen fehlt doch etwas! Sagen Sie's mir, vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

„Ne, Sie können mir nicht helfen.“ antwortete Kurt mißtraulich. „Wer weiß, vielleicht doch.“ klang es lächelnd zurück. „Wieviel brauchen Sie denn?“

Von Nah und fern.

Französische Truppenalarmierungen an der deutschen Grenze. Am Donnerstag um 3 Uhr wurden die Garnisonen Nemiremont und Epinal an der Ostgrenze alarmiert, um dann von 8 Uhr morgens bis 1 Uhr nachmittags an Angriff- und Verteidigungsübungen an der deutschen Grenze teilzunehmen. Die Truppen, die etwa fünfzig Kilometer an Marschleistungen während des Tages geliefert hatten, lehrten gegen 6 Uhr abends wieder in ihre Quartiere zurück.

Tod durch Milchvergiftung. In Halingen Westfalen sind fünf Personen nach dem Genuß von Milchsuppe unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Ein Knecht ist bereits verstorben, während die andern vier hoffnungslos im Krankenhaus darniederliegen. Man vermutet, daß versehentlich Rattengift in die Milch gekommen ist.

Drei Brüder von ihrem Schwager niedergeschossen. Die drei Inhaber einer Wiener Baufirma, Otto, Alfred und Richard Berger, wurden von ihrem aus Budapest zurückgekehrten Schwager Altman überfallen und durch Revolvergeschüsse so schwer verletzt, daß Otto B. auf dem Transport ins Krankenhaus und Alfred kurz nach seiner Einlieferung daselbst starb, und Richard in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. Beim Verhöre legte der Mörder große Kaltblütigkeit an den Tag und erklärte, die vierte Kugel sei für ihn selbst bestimmt gewesen. Er erging sich dann in heftigen Schmähungen gegen die Ermordeten, die ihm sein Vermögen gebracht hätten. In seinem Akt wurde ein Abschiedsbrief gefunden, der schwere Vorwürfe gegen seine Schwäger enthält.

Der Kampf der englischen Frauenrechtlerinnen. In der Nacht entbrannte ein heftiger Kampf im Londoner botanischen Garten. Obwohl die Feuerwehre herbeigekommen, konnte nichts mehr gerettet werden. Der Garten ist ein einziger Trümmerhaufen. So wurden alle Ausgänge umstellt und man wartete zwei Frauen, die sich in der Dunkelheit über die Rosenfelder stahlen und über die Hände ihrer Anwesenheit im Garten in stöckerlicher Nacht keine befriedigende Auskunft geben konnten. In der Nähe der Ruinen fand man Brennstoffen getränkte Baumwolle. Im Garten wurden vor etwa vierzehn Tagen die Orchideenhäuser von Stimmrechtlerinnen zerstört. Es ist jetzt nach den in öffentlicher Versammlung gemachten Angaben der Führerin der streitbaren Damen auch erwiesen, daß das Bombenattentat, das in einem neu erbauten Hause des Schatzkanzlers großen Schaden anrichtete, ebenfalls von Suffragetten (Stimmrechtlerinnen) verübt worden ist.

Der Massenmörder von Romanshorn. Der Schauplatz einer furchtbaren Tat war im August 1912 der Ort Romanshorn im schweizerischen Kanton Thurgau am Bodensee. Ein kühnlich irrsinnig gewordener Soldat namens Hermann Schwarz verbarrikadierte sich in seinem Quartier und schoß aus den Fenstern jeden Leber, der sich dem Hause näherte. Hierbei kamen sieben Personen den Tod, während sechs andre schwer verwundet wurden. Schließlich stürzte der Täter in ein nahegelegenes Bachchen und konnte dann nach mehrstündiger Belagerung ergriffen werden, nachdem er durch die Kugel eines Schweizer Landjägers kampfunfähig gemacht worden war. Schwarz wurde darauf zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Anstalt überwiesen. Die Untersuchung ist nunmehr beendet. Das ärztliche Gutachten über seinen Geisteszustand lautet auf vollständige Anzuehungsfähigkeit mit dem Antrage auf lebenslängliche Unterbringung in der Irrenanstalt. Die Angelegenheit wird daher kein Spiel vor Gericht erfahren.

Hotelbrand in der Schweiz. Das Hotel „Schöpfung“ in Arosa (Kanton Graubünden), eines der größten und ältesten Hotels, ist völlig niedergebrannt. Die Gäste des vollbesetzten Hauses, größtenteils Engländer, konnten meistens retten. Ein Zimmermädchen,

erstaunt sah Kurt auf. Der andre nickte ihm fröhlich zu. — „Na, also, schreien Sie nur los.“

„Ne, ne, danke, das wollen wir lieber lassen.“

„Nun, wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben, aufhängen will ich mich natürlich nicht.“

„Aber ich hoffe, daß wir uns in wiederum einigen Monaten noch viel näher getreten sind, daß wir sogar schon verlobt sein werden,“ antwortete Jensen mit freudigem Eröten.

Kurt blinzelte erleichtert auf. „Ja, so — dann allerdings —“ das hatte er gar nicht in Betracht gezogen. Das gab der Lage ein andres Bild.

„Nun, zögern Sie auch jetzt noch?“ — Gut herzig und fröhlich sah Jensen seinen zukünftigen Schwager an.

„Also, wenn Sie das Geld wirklich leicht entbehren können und wenn Sie mir helfen wollen, nun ja, dann nehme ich Ihre lebenswichtigen Anerbieten an.“

Wieder schielte der andre. — „Ein Kapitalkost bin ich nun gerade auch nicht,“ entgegnete er, „aber ich habe schon ganz hübsch gespart, und wenn ich Ihnen damit helfen kann, so tue ich es natürlich sehr gern.“

das früh 5 Uhr verreisen wollte, sich die Haare brannte und dabei den Spiritusapparat umwarf, hat die Feuersbrunst verschuldet; es ist davon gelaufen, statt den Brand zu ersticken.

Feuersbrunst in der japanischen Hauptstadt. In dem eingebauten Bezirk Kanda in Tokio ist ein Feuer ausgebrochen, dem über 4000 private und öffentliche Gebäude, darunter die Schule für fremde Sprachen und die Nippon-Universität, zum Opfer fielen. Gegen 12 000 Bewohner sind obdachlos und den Unbilden der Winterkälte ausgesetzt. Der Schaden wird auf viele Millionen Mark berechnet. Die Regierung hat Zelt- und Barackenbauten für die Obdachlosen angeordnet und andre Unterfassungen in die Wege geleitet. Der Brand, der in



Hans v. Flotow, der neue deutsche Botschafter in Rom.

Febr. v. Jenisch, der bereits für den Posten des kaiserlichen Botschafters in Rom bestimmt war, wird diesen Posten nicht antreten, weil sich bei ihm ein Herzleiden herausgestellt hat. An seiner Stelle ist der bisherige kaiserliche Gesandte in Brüssel, Herr v. Flotow, für den Botschafterposten in Rom auszuwählen.

der Halle der Heilsarmee in Kanda ausgebrochen war, wurde durch den starken Sturm angefaßt und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, so daß er sich schließlich auf das ganze Stadtviertel ausdehnte.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsversicherungsamt hatte darüber zu befinden, ob ein Schreck infolge eines Diebstahles als Betriebsunfall anzusehen sei. Ein Landwirt behauptete, durch einen Schreck infolge eines Betriebsunfalles sich ein schweres Nervenleiden zugezogen zu haben. Ein Blitzschlag sei in sein Wohnhaus in dem Augenblick gefahren, als er sich nach dem Viehstall begeben wollte, um nach seinem Vieh zu sehen. Einer der benommenten Ärzte vertrat den Standpunkt, der Landwirt sei direkt vom Blitz getroffen worden, ein anderer Arzt sagte, daß ein Nervenleiden infolge des Schrecks zutage getreten sei; Abweichend vom Schiedsgericht erachtete das Reichsversicherungsamt einen Betriebsunfall nicht für vorliegend und wies den Rentenanspruch ab, indem u. a. ausgeführt wurde, daß für den Landwirt vom Blitz getroffen sei, sei nichts erbracht; das Nervenleiden sei lediglich auf den Schreck durch den Blitzschlag zurückzuführen. An sich könne durch einen Schreck ein Betriebsunfall verursacht werden. Vorliegend sei aber ein Betriebsunfall aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil es ausgeschlossen erscheine, daß der Landwirt in seiner Betriebs-

tätigkeit dem Schreck herborragend ausgesetzt gewesen sei.

Paris. Das Polizeigericht verurteilte den Schußmacher und verantwortlichen Redakteur des Blattes „Anarchie“ Jourcade wegen eines die Geschworenen im Autobandenprozess mit dem Tode bedrohenden Artikels zu fünf Jahren Gefängnis.

Wieviel Güter besitzt der Kaiser?

Aus Anlaß der jüngsten Rede des Kaisers über seine landwirtschaftlichen Erfolge in Skandinavien wird eine authentische Mitteilung über den Landbesitz des Kaisers von Interesse sein, zumal eine Reihe unrichtiger Mitteilungen darüber durch die Presse ging. Der Kaiser besitzt insgesamt 83 Güter. Er ist somit der größte Grundbesitzer Deutschlands. Die 83 Güter, zu denen auch Kabinen und das Gut Bornstedt bei Potsdam gehören, umfassen im ganzen 98 746 Hektar und liefern einen Grundsteuer-Neinertrag in Höhe von 651 531 Mark. Zum Vergleich sei ausgeführt, daß der zweitgrößte Grundbesitzer in Deutschland, der Fürst von Pleß, 75 Güter mit 51 112 Hektar Umfang und 325 000 Mark Neinertrag besitzt. Der drittgrößte Grundbesitzer ist der Herzog von Meiß. Er hat 52 Güter mit rund 50 000 Hektar und 250 000 Mark Neinertrag. Der viertgrößte Grundbesitzer ist der Herzog von Ratibor mit 51 Gütern von 33 000 Hektar Größe und 275 000 Mark Neinertrag. Ihm folgt der König von Sachsen, der über 50 Güter Gesamtgröße von 30 000 Hektar verfügt. Von den 83 Gütern des Kaisers gehören die meisten zu den bekannten kaiserlichen Schlössern. Man muß, wenn man die Güter des Kaisers betrachtet, zwischen den Krongütern und den Gütern unterscheiden, die Privateigentum des Kaisers sind. Wenn man die Krongüter hinzurechnet, dann würde sich die Zahl von 83 Gütern um 7 erhöhen, so daß es 90 Güter wären, die als Besitz des Kaisers in Betracht kämen. Die einzelnen kleineren Güter aufzuführen, würde zu weit führen. Es seien hier nur noch die Schlösser erwähnt, die dem Kaiser gehören und die zum Teil über recht bedeutende Rittergüter verfügen. Das Königschloß in Berlin, zu dem ein Gut nicht gehört, ist ein Krongut, dagegen sind die beiden andern Schlösser, nämlich das Schloß Bellevue und das Schloß Monbijou Privateigentum des Kaisers. In Potsdam sind 13 Paläste Privateigentum des Kaisers mit dem ganzen dazu gehörigen Grundbesitz: 1) das Neue Palais, 2) das Schloß Babelsberg, 3) die Orangerie, 4) das Marmorpalais, 5) das Schloß Sanssouci, 6) das Stadtschloß, 7) das Jagdschloß Stern, 8) die Pfaueninsel, 9) der Wildpark, 10) das Schloß Charlottenhof, 11) Belvedere, 12) ein kleines Landhaus, 13) Schloß Sadow. Hannover hat ein Residenzschloß, das aber nicht Privateigentum des Kaisers ist. Ebenjowenig wie das Stadtschloß in Stettin und das Stadtschloß in Kassel. Dagegen sind die Schlösser Wilhelmshöhe und die Bülowenburg, die sich auch bei Kassel befinden, wohl dem Kaiser persönlich zugehörig. Er hat ferner Privateigentum noch in Breslau (das Schloß am Gerzlerplatz), in Charlottenburg, in Wiesbaden, Freiwalde a. O., in Königsberg, in Celle, in Straßburg i. E., in Königs- münsterhausen, in Osnabrück, in Trouville, in Rominten, in Schönhausen bei Berlin, in Schwedt a. O., Homburg v. d. H., Elba, Koblenz; ferner gehören ihm noch mehrere Jagdschlösser, das Jagdschloß Hubertusstod, das Jagdschloß Gørbe, das Jagdschloß Rominten, das Jagdschloß Springe, das Jagdschloß Meßlingen und Georgsgarten. Ebenso ist das Schloß Benrath Privateigentum des Kaisers, auch Kabinen und das Schloß zu Brühl.

Der größte Meisterspion der Welt.

Der größte „Meister“ unter allen Spionen der Welt ist der ehemalige Rechtsgelehrte Schulmeister gewesen, der unter Napoleon I. ganz ungewöhnliche Spionage betrieben hat.

Als Napoleon mit Osterreich den Krieg begann, erlangte Schulmeister eine Audienz und trug sich dem Kaiser als Spion an, wurde jedoch abgewiesen. Nach Verlauf weniger Minuten erschien vor dem Kaiser ein alter Mann mit dem gleichen Antrag und dem gleichen Mißerfolg. Im Wegegehen drehte sich der Antragsteller um, und Napoleon sah, daß er Schulmeister vor sich hatte, der über seine Gesichtszüge und überhaupt über seine ganze Gestalt eine solche Gewalt besaß, daß es ihm sogar gelungen war, das Auge Napoleons zu täuschen. Dieser engagierte nun Schulmeister und gab ihm den Auftrag, den er zur vollen Zufriedenheit löste. In der Folge wußte er sich durch die erfolgreichsten Leistungen in der Spionage das ganze Vertrauen Napoleons zu erwerben, dem er slavisch ergeben war. Nichts grenzt an die Kühnheit, Verschlagenheit und Schlaueit, die dieser Mensch entwickelte. Er konnte im Handumdrehen in jeder Gestalt erscheinen und verkehrte im feindlichen Lager einmal als Marientender, dann als fourageführender Bauer, dann wieder als blödsinniger Edelmann, als halb erfrorener Bettler. Eine Zeitlang war er sogar Bedienter eines feindlichen Generals, und einstmals entführte er als Kaiser einen jungen Prinzen ins französische Lager. Obgleich er keine wissenschaftlichen Studien über Kriegführung gemacht hatte, war er doch imstande, die strategische Stellung des feindlichen Heeres, die er erörtert hatte, genau und zwar aus dem Gedächtnis zu beschreiben und richtig auf Papier zu zeichnen. Napoleon belohnte ihn entsprechend für die äußerst wichtigen Dienste, die er ihm leistete, ließ ihn aber sonst ganz schonungslos seine Verachtung fühlen, und als Schulmeister einst um das Kreuz der Ehrenlegion bat, erwiderte Napoleon: „Man bezahlt Spione, man verleih ihnen aber keine Auszeichnungen.“ Schulmeister lebte nach Wiederherstellung des Friedens und nach der Verbannung Napoleons als reicher Bankier in der Kolmarstraße in Straßburg, wo er im Jahre 1843 starb. Manche heute noch lebenden Leute aus Straßburg und der Umgegend von Kehl haben das alte dünne Männchen mit der Schildkröte noch gefannt. Sein Haus ist im Jahre 1873 abgerissen worden. In seiner Heimatgemeinde durfte er sich nicht sehen lassen. Als er es doch einmal tat, prügelten ihn die Bauern so entsetzlich durch, daß ihn die Ortsbehörde unter Bedeckung forschaffen mußte. Er hatte auch einige Male versucht, mit seinem Gelde wohltätige Stiftungen seiner Heimat und der Umgegend zu beschenken, wurde aber damit zurückgewiesen. Sein Reichtum ist sehr wahrscheinlich an den französischen Staatsbankrott zurückgefallen. Nur seine Haushälterin genöß eine Pension von 500 Franc.

Buntes Allerlei.

Leidenschaft der Bappländer für den Tabak. Die Bappländer lieben den Tabak mit einer Art von Kazerie, er gehört für sie zu den unentbehrlichsten Elementen des Lebens, er gewährt ihnen einen Genuß, der oft in Vergütung ausartet. Ein Lappe, der sich keinen Tabak verschaffen kann, geht so weit, Städte von den Blasen zu lauen, in denen er enthalten war; selbst die Bretter von Fässern, in die Tabak verpackt gewesen ist, saugen sie aus. Die Lappen sind eben so für die Pfeife wie für das Priemchen eingenommen. Kaufen sie Tabak, so spucken sie sich oft in die Hände, halten diese dann vor die Nase und saugen mit Entzuden den Duft aus dem tabakdurchzogenen Speichel ein. Nach den Mahlzeiten rauchen sie regelmäßig, und wenn der Tabak einem ausgeht, so setzen sie sich in einen Kreis und reichen die Pfeife von einem zu dem andern, damit jeder der Reihe nach seinen Mund voll Rauch bekommen.

Kostet mehr. Herr (der ein Festgedicht bestellt): „Da haben Sie also zehn Mark Honorar, legen Sie mir aber Gemüt und Seele hinein!“ — „Bitte, mit Seele und Gemüt, das macht 25 Prozent Zuschlag!“

drückten ihn nicht die geringsten Sorgen mehr. Und doch ging gerade jetzt eine Veränderung in ihm vor; er war von nun an Jensen gegenüber von leichter Befangenheit, und wo er nicht gerade mit ihm zusammenzutreffen brauchte, mied er seine Gesellschaft nach Kräften.

Als jedoch das Weihnachtsfest herankam, sorgte er dafür, daß Jensen eingeladen wurde. Wieder stand Lucie ihm gegenüber. Wieder sah sie nun ganz deutlich und fühlte es auch, daß seine Liebe zu ihr echt und unvergänglich war. Aber wieder trat sie ihm mit keinem Schritt näher. Und heimlich fragte sie sich kummervoll, wohin das noch führen sollte.

Jensen jedoch war schon voreif zufrieden, daß sie ihn mit Freundschaft behandelte, das andre erwartete er von der Zeit.

Später, als Mutter und Sohn allein waren, sagte Kurt: „Wir ist Lucie direkt ein Rätsel, weshalb will sie denn nicht zugreifen? Da wäre ihr doch mit einem Schläge geholfen. Und Jensen ist doch ein sehr anständiger Mensch.“

Matthias aber verdrückte ihn auf später, so etwas wolle reiflich überlegt sein. Da zuckte er die Schultern und ließ die Sache gehen, wie sie wollte.

Die Saison der Bälle und Festlichkeiten begann. Wenn Lucie, die nun seine Weißstücker für ein solides altes Haus anfertigte, in die Stadt wußte, ihre Arbeiten abzuliefern, und dann vor den Theatern und vor den Portalen der vornehmen Häuser die eleganten Wagen und die festlich gekleideten Menschen sah, dann

erbeite sie immer wieder bis ins innerste Mark hinein — auch sie verlangte es ja voll brennender Sehnsucht nach dem Leben, nach der Freude, nach der Schönheit. Sollte sie denn ihre Jugend, ihr hübsches Lebensglück ganz und gar verkrüppeln und vertrauern? Jammervoll wäre das doch.

Oft stand sie minutenlang vor den Fenstern der großen Modeshalae und betrachtete die ausgestellten Gesellschaftskroben und Fräher und Schmuckstücken mit wahren Feuersifer. Und dann dachte sie an die Zeit, als sie daheim in der kleinen Stadt so festlich geschmückt und gepußt zum Ball ging; da waren alle jungen Herren huldigen und sie herum gewiesen, hatten ihr die zartesten Aufmerksamkeiten erwiesen und sie nach Kräften hofiert, denn jeder sah in ihr die einzige Tochter eines wohlhabenden Mannes — glücklich war sie gewesen — die Königin aller Feste. Und nun? Ach, du lieber Gott, nun war sie wie verschwunden vom Schauplatz all der Jugendlust und Fröhlichkeit, nun war sie vergessen von allen, einjam in all ihrem heimlichen Kummer. — Die Tränen kamen ihr. Und schnell trat sie aus dem Lichtkreis der erhüllten Fenster, sah ihr Büchlein mit Arbeit fester und schlich an den Säulern entlang, wo niemand sie beobachten konnte. — Das war nun ihr Los. — Im Dunsteln, glücklos und verbittert, mußte sie nun durchs Leben wandeln.

Aber sie biß die Zähne zusammen und drängte die Klagen, die sich schon und verstoßen immer wieder hervormagten, energisch zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Männer-Gesang-Verein.

Das diesjährige

Fastnachts-Kränzchen

findet am **Donnerstag** den 27. d. M. in üblicher Weise im Gasthof zum **Deutschen Hause** statt.

Zur Ausführung gelangt unter anderem:

Ein Wintertag im Gebirge.

Heiteres Singpiel für gemischten Chor und Solis von Carl Rainer.

Hierzu ladet Mitglieder, deren Damen und Gäste freundlichst ein

Anfang punkt 8 Uhr.

Geschäftsübergabe.

Einem geschätzten Publikum von hier und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage mein

Geschäft

an Herrn **Gustav Rommler** künstlich abgetreten habe.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Bretinig, 24. Febr. 1913.

Hochachtungsvoll

Franz Duschek,
Schuhmacherei.

Auf Obiges Bezug nehmend, werde ich stets bestrebt sein, alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten gut und schnellstens auszuführen.

Um gütige Unterstützung in meinem jungen Unternehmen bittend, zeichne ich

Hochachtungsvoll

Gustav Rommler,
Schuhmacher.

Meine Verlobung mit

Fräulein Elise Schönfelder,

Tochter des Herrn Fabrikanten Gustav Schönfelder und seiner Frau Gemahlin Luise geb. Dalowitz in Reichenau (Sachsen) beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Postverwalter Dutschke.

Holzversteigerung

6. März 1913, Radeberg, Hotel „Deutsches Haus, vorm. 3/10 Uhr.
484 w., 25 h. Klöße 7/11 cm, 146 w., 117 h. bergl. 12/36 cm, 1535 w. Verbstangen 8/9 cm, 800 w. bergl. 10/15 cm, 340 Baumpfähle, 1250 w. Reiszangen 2/3 cm, 3575 w. bergl. 4/7 cm, 6 rm w. Nutzheite.

Gegen 11 Uhr vorm.:

13 rm Scheite, 86 rm Knüppel, 5 rm Aeste, 472 rm Astreisig. **Aufbereitet Schlag Abt. 46, einzeln Abt. 42/47.**

Königl. Forstrevierverwaltung **Röhrsdorf**, 22. Februar 1913. Königl. Forstrentamt **Dresden.**

Evangel. Bund (Zweigverein Rödertal).

Oeffentlicher Familienabend

Sonntag den 2. März 1913 abends 8 Uhr in Hartmanns Gasthof in Hauswalde.

Vortrag des Herrn Pfarrer Kleeberg-Schmiedefeld.

Im Verlauf des Abends: Protest gegen den Reichstagsbeschluß der Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Zu diesem Abende werden die Mitglieder unseres Zweigvereines sowie alle Freunde der **Ev. Bundessache** herzlich eingeladen.

Pf. Kränkel, Dorf.

Dank und Nachruf!

Vom Grabe meiner geliebten Gattin, unserer guten Mutter, Schwester und Schwägerin

Frieda Hedwig Grohmann

zurückgeführt, drängt es uns, allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck wie auch für das zahlreiche ehrende Grabgeleit **herzinnigst zu danken.** Besonders danken wir aber Herrn Pfarrer Kränkel für die göttlichen Tröstungen und Herrn Kantor Schneider nebst Schülern für die erhebenden Trauergefänge.

Du aber, liebe unvergessliche Hedwig, ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde.

Dhorn und Bretinig, 23. Febr. 1913.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Dank!

Für die liebevollen Beweise der Teilnahme und den reichen Blumenschmuck bei der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Auguste Emilie Grundmann

geb. **Pegold**

drängt es uns, allen unseren **wärmsten Dank** auszusprechen. Desgleichen auch herzlichsten Dank Herrn Pfarrer Kränkel für die trostreichen Worte; Dank Herrn Kantor Schneider für die erhebenden Gefänge. Dank auch allen Nachbarn, Freunden, Verwandten und Bekannten für die zahlreiche Begleitung zur ewigen Ruhestätte.

Dir aber, gute Mutter, rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Bretinig und Ramenz, den 23. Februar 1913.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Dhorner Revier.

Brennholz-Versteigerungen:

Obergasthof in Oborn

Mittwoch, den 26. Februar, nachmittags 4 Uhr

134 1/2 rm weiche Brennscheite und Brennknußel

329 rm weiches Astreisig

Gasthof „zu den Linden“ in Obersteina

Sonabend, den 1. März, nachmittags 4 Uhr:

104 rm harte und weiche Brennscheite und Brennknußel

244 rm weiches Astreisig

Kablschläge in Abteilung 14, „am Ringelweg“ und „am schwarzen Teich“.

Kablschlag in Abteilung 3 „Teubels Ankauf“

Forstamt Dhorn.

Max Büttrich,

Bretinig

empfiehlt in prima haltbarer und paß-rechter Ware

Konfirmanden-Stiefel- und Schuhe

mit oder ohne Lackspitzen, in großer Auswahl und neuesten Formen zu äußerst billigen Preisen.

Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch **D. D.**



KONFIRMANDEN-STIEFEL UND SCHUHE

Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.

Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Kauft deutsches Fabrikat!



Die Afrana-Nähmaschine

— Deutsche Präzisionsarbeit — ist ein Juwel für jede Hausfrau

Betreiber:

Georg Horn,

Mechaniker.

Buchdruckerlehrling

für **Ostern** gesucht von

Buchdruckerei Karl Schöne, Großröhrsdorf.

Ein halber oder ganzer Scheffel **Feld** wird im **Niederdorf** zu **pachten** gesucht. **Werte Angebote** bitte unter **L. H.** in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Arbeit

auf Motorstühle in breiter und schmaler Einteilung gibt aus

Bandfabrik Weidnitzer, Großröhrsdorf.

Bastard-Schäferhunde

hat zu verkaufen

Emil Lindenau, Großröhrsdorf, Maschinenstraße 128.

Scheuere

mit

Henkel's
Bleich-Soda.

Hierzu 1 Beilage.

Freibank.

Morgen **Donnerstag** früh 8 Uhr werden **3 Rinder**

in rohem Zustande verpfundet.

Die Ortsbehörde.

Welliges Haar ohne das schädliche Brennen erzeugt über **Nacht Fluocool's Haarkräusel-Essenz** P. 1.50 Pf. bei **Theod. Horn, Drog., Bretinig.**

Turnschuhe

und **Stiefel** in verschiedenen Sorten.

P. Max Haufe, Dammstr.

Ein vornehmer Herr

trägt keine Konfektion oder Monatsgarderobe, sondern läßt sich einen seiner Persönlichkeit entsprechenden Anzug beim Schneidermeister fertigen. Derjenige

ist im Irrtum,

welcher glaubt von auswärtigen Geschäften aus Grund kleiner Stoffproben den Stoff zum Anzuge billiger kaufen zu können als beim Schneidermeister. Man wende sich auch wegen Beschaffung des Stoffes an den Fachmann im Orte, den Schneidermeister.

Verband der Schneiderinnungen Sachsens. Sitz Dresden.



Nr. 7. Praktischer Wegweiser für alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens, Gartenbau, Hauswirtschaft, Landwirtschaft, Spiel und Sport. 1913.

Er erscheint jede Woche.

Zur Unterhaltung und Belehrung jeder Familie in Stadt und Land.

Er erscheint jede Woche.

Schädlingsgefahr 1913.

Von M. Dankler.

(Nachdruck verboten).

Als ich im letzten Frühjahr (1912) an dieser Stelle den Aufsatz „Schädlingsgefahr 1912“ veröffentlichte, hat man vielfach geglaubt, die Sache sei nicht ganz so schlimm. Man hatte dabei wohl nicht daran gedacht, daß die Folgerungen auf diesen entomologischen Beobachtungen beruhten und darum nicht so liegen konnten. Es war eben kein Schädlingsaufsatz, wie sie Jahr für Jahr nach allen Mätern aufgestellt werden. Die Ergebnisse der Diktate sind denn nun auch derart gewesen, daß wohl den gleichgültigsten die Augen aufgingen sind. 50-70% der geernteten Früchte waren wurmfressig oder sonst minderwertig. Der Schaden beträgt mehr als Hunderttausende, die nun natürlich wieder ins Ausland gehen.

Wie sieht es nun mit der Schädlingsgefahr 1913 aus? Nun, für das Jahr 1913 sind noch größere Insekten- und Kälteschäden zu erwarten, wenn nicht eine kräftige Frost- oder Kälteeinwirkung die in großen Massen überwinterten Schädlinge in etwa vermindert und tötet. Nach den Winterquartieren der Schädlinge zu urteilen, ist allerdings eine solche Kälte kaum mehr zu erwarten.

Es ist daher nunmehr allerhöchste Zeit zu einem kräftigen Vorgehen und müssen Mittel gesucht werden, die möglichst allgemein wirken, ein solches Mittel habe ich in dem gut entgifteten Schachtel-Obstbaumtarbolineum gefunden, welches ich bei munden und älteren Stämmen rein an jüngerem Holz in 10 bis 50% Lösungen anwandte, ohne je einen Baum zu schädigen. Dagegen habe ich durch den Gebrauch einer anderen, jedenfalls nicht genügend entgifteten Marke, auch Bäume resp. Knospen und Zweige, durch Brandwunden Schaden leiden sehen. Also Vorsicht bei unbekanntem Vesperanten.

Die Anwendung ist einfach. Für die meisten Bäume genügt eine Lösung von 40 bis 50 Prozent für den Stamm, eine solche von 10 Prozent für Äste und Zweige. Der Stamm wird am besten mit einem halbstreifen Pinsel kräftig bestrichen, nachdem er zuerst abgekratzt und von allen lose sitzenden Rinden- und Rindenteilen befreit wurde.

Unter losen Rindenteilen, unter Moos, in Baumrissen, Krebs- und Schorfswunden und ähnlichen Verstecken überwintern nämlich eine ganze Reihe von unseren gefährlichsten Obstbaumschädlingen als Larve oder als vollständig ausgebildete Insekten.

Als Larve bzw. Raupe überwintert in diesen Verstecken die Obstmade, die im letzten Jahre den größten Schaden anrichtete. Ich fand in diesem Januar an einem einzigen alten Apfelbaum über 100 Stück. Diese „Maden“ verpuppen sich im Frühling, und nach kurzer Zeit entschlüpft der hübsche kleine Schmetterling (Motte), der nun auf die Bäume fliegt und seine Eier an die kleinen Früchte legt. Die gefundenen Raupen waren kerngesund; sie genügen vollständig, um das Obst vieler Bäume mit Maden zu versehen.

In denselben Verstecken überwintern als fertige Käfer die berühmten Apfelblütenstecher, deren Larven die Blüten austreifen. Die Blüten werden dann braun oder schwarz, und man sagt dann, in einigen Gegendern, der Brand ist in dem Baume. Die Würmer resp. Maden werden als Kainwürmer bezeichnet. In Gesellschaft des Apfelblütenstechers findet sich der nahe verwandte Birnenstecher (Anthonomus pyri), der Knospenswickler sowie eine ganze Anzahl Rüsselkäfer, die mehr oder weniger schädlich sind. Sie alle werden durch das Obstbaumtarbolineum abgetötet.

Ist Blausäure vorhanden, so lege man den Wurzelhals bloß und besprenke diesen extra. Ebenso bestreiche man alle Blausäure-, Schorf- und Krebswunden 2-3 mal, damit

die hier verborgenen frischen Schädlinge, aber auch die schädlichen Pilzsporen abgetötet werden. Bei Krebs hilft allerdings die Besprengung nur dann, wenn der Krebs nicht durch schlechten nassen oder sauren Boden, durch zu tiefes Pflanzen usw. begründet ist. In diesem Falle muß zuerst die Ursache beseitigt werden, ehe man an die Heilung der Wunden geht.

Eine weitere Reihe von Schädlingen überwintern in den Zweigen oder an den Zweigen, und diese müssen durch Besprengen vertilgt werden. Durch Besprengen mit einer 5 bis 10prozentigen Lösung werden vertilgt die Eier der Blattläuse, Schild- und Kommläuse sowie die Winterporen von Schorf-, Brand- und Schimmelpilzen.

Ich hätte gedacht, daß in diesem Herbst wenigstens die Blattläuse nicht so stark zur Eierablage gelangt wären. Sie sind sehr zahlreich da.

Aber nicht nur Eier sind da, es überwintern bei dem gelinden Wetter ganze Kolonien lebendiger Blattläuse, und so können wir uns im nächsten Frühjahr bei nur etwas trockenem Wetter auf eine sehr große Blattlausplage gefaßt machen. Mit Karbolineum darf man aber nicht länger spritzen, als bis die Knospen zu schwellen beginnen. Jetzt tritt an die Stelle des Karbolineums das Floravit, welches, vorsichtig benutzt, selbst den Stangenbohnen nichts schadet.

Es soll aber nur morgens früh oder abends nach Sonnenuntergang gespritzt werden, sonst wird das Laub und das junge Holz beschädigt.

Zeigt sich die Rinde einzelner Äste rauh gesprungen oder heulig, so untersuche man sie genau. Sie sind entweder pilzkrank oder enthalten Kolonien oder Ansammlungen von langenden Schädlingen. Solche Äste und Zweige werden ausgeschnitten und verbrannt.

Leimringe müssen zeitig entfernt und alles, was sich darunter angeammelt hat, getötet werden; in diesem Jahre wird alles früh schlüpfen.

Die Rinde unterhalb der Leimringe muß besonders gut untersucht und hier noch vor- gefundene Eier müssen vertilgt werden.

Ende Februar spritze man auch alle Weiß- dornhecken mit Obstbaumkarbolineum oder Schwefelkalkbrühe tüchtig durch; dadurch tötet man tausend und abertausend Blattläuseier und hält die Hecken für den Sommer rein.

Wer Hühner und Enten hat, lasse sie täg- lich in die Obstwiesen. Alle größeren Bäume sollen mit Nistkästen für Höhlenbrüter versehen werden. Ein schnelles, entschlossenes Arbeiten tut not.

Der Hausgarten.

Was für Boden vertragen Pfirsiche und Aprikosen? Pfirsiche und Aprikosen kom- men am besten in guten, kalkreichen Böden fort, die sich leicht erwärmen. Am besten gedeihen sie in flachgründigem Sandboden mit mergeligem Untergrunde, wo sie genügend Feuchtigkeit vor- finden, während der oberhalb liegende Sandboden leicht die Sonnenwärme aufnimmt. In zu trockenen Böden werden häufig die Früchte vor ihrer Reife welk und werden vorzeitig abgeworfen, während in zu feuchten Böden die Bäume viel- fach unter Gummifluß zu leiden haben.

Einer der lästigsten Schädlinge im Obstbau ist die Wühlmaus, auch Schar- oder Schermaus, auch Wasserratte genannt. Sie macht sich am meisten in der Nähe von Ge- wässern, Teichen, Seen, Gräben und Kanälen usw. durch Abnagen der Obstbaumwurzeln — Kümern und Absterben der Bäume — be- merklich. Was die Bekämpfung dieses gefährlichen Feindes des Obst-, Garten- und Waldbaues an- langt, so müssen wir leider bemerken, daß zurzeit ein Radikalmittel nicht bekannt ist. Soweit wir erfahren haben, hat man im allgemeinen mit den nachbenannten Bekämpfungsmitteln — bei rich- tiger Anwendung — gute Erfahrungen gemacht. 1. Möglichst fleißige Bodenbearbeitung, die sich nicht nur auf die Bauscheiben, sondern auf das ganze Gelände erstrecken sollte. 2. Vergiften der Wühlmäuse, indem man als Lockspeise oder Köder gelbe Rüben, Petersilien- und Selleriewurzeln benutz; diese Wurzelgewächse mit Phosphor- oder Strychninpillen vergiftet, indem man die genann- ten Gewächse teilweise aushöht und mit genann- tem Gifte — in kleineren Mengen — füllt. Hierauf bringt man die vergifteten Wurzelge- wächse in die Gänge so tief ein, daß Nutztiere sie nicht herausnehmen können. 3. Einbringen von sinkenden Substanzen in die Gänge, wie z. B. Lappen mit Petroleum oder Karbolineum getränkt. Solche Lappen dürfen aber selbstver- ständlich nicht direkt an die Bäume oder an die Hauptwurzeln gebracht werden. 4. Anlocken der genannten Schädlinge durch Auslegen von Köder, wie vorgenannt, und Abschluß oder Fangen derselben durch einen Rattensänger. 5. Fangen der Wühlmäuse in Fallen. Es ist jedoch beim Auf- stellen derselben große Umsicht zu beobachten und sollen die Fallen möglichst in frische Gänge ge- bracht werden.

Die Pflege der Lorbeerbäume macht wenig Arbeit, da ein öfteres Verpflanzen nicht nötig ist und nur dann vorgenommen wird, wenn die Kübel drohen, auseinander zu fallen. Das tritt bei guten Eichenkübeln erst nach 15 bis 20 Jahren ein. Als Verpflanzerde empfiehlt sich eine Mischung von Mistbeeterde, Kompost,

Gartenerde, etwas Lehm, Sand und Holzkohle. Dem Gemisch werden noch grobe Hornspäne und trockener Kuhdung beigemischt. Im übrigen er- streckt sich die Pflege auf reichliche Bewässerung und häufiges Beschneiden und Reinigen der Krone. Das Gießen der Pflanzen braucht nicht so oft, dann aber muß es durchdringend ge- schehen. Ein um das andere Mal gießen wir mit verdünnter Jauche oder künstlichem Blumen- dünger.

Wieviel Platz braucht der Obstbaum? Welche Gesichtspunkte sind hinsichtlich der Raum- verhältnisse, die der Baum zu einer gedeihlichen Entwicklung bedarf, zu berücksichtigen? Welche Abstände haben wir den Bäumen zu geben? Obgleich es schwer ist, für sämtliche Obstarten genaue Bestimmungen zu treffen, da die Aus- breitung der Wurzeln nicht wahrgenommen werden kann, so haben wir doch in dem Wachstum der Krone einen ungefähren Anhalt, was nicht ohne Beachtung gelassen werden darf. Da man an- nimmt, daß das Wurzelsystem eines Baumes sich ebenso weit ausdehnt, als es die Baumkrone tut, so ist man berechtigt, von der Ausdehnung und Form der Krone auf die Ausdehnung und Ge- stalt der Wurzelverzweigung zu schließen. Unter- suchungen haben indes ergeben, daß das Wurzel- system im Boden sich viel weiter ausdehnt nach den Seiten hin, als die Krone in der Luft. Legen wir diese Beobachtungen und Erfahrungen bei der zu beachtenden Pflanzweite für unsere Obstbäume zugrunde, so haben wir darauf zu sehen, daß die Kronenweite ausgewachsener Bäume sich nicht berühren dürfen, weil sonst das Wurzel- vermögen des einen Baumes in das des andern übergreift und die Bäume dadurch in der Zufuhr von Nährstoffen geschädigt werden. Berücksichtigen wir diesen Punkt, so hat die Entfernung der Obstbäume von einander zu betragen: für Apfel- und Birnbäume 10 Meter, für Zwetschenbäume 5-6 Meter, für Sauerkirschen 5-6 Meter, für Süßkirschen 8-10 Meter. In geschlossenen Baumplantagen, also in Obstplantagen und Obstgärten, pflanzt man die Bäume in regel- mäßigen Reihen in gleicher Entfernung ins Quadrat oder im Verband, d. h. so, daß drei Bäume ein gleichseitiges Dreieck bilden.

Prüfet ältere Samen auf ihre Keim- kraft! Fast ein jeder Landwirt und Garten- besitzer hat übrig gebliebenen Samen von früheren Jahren her, weiß aber nicht, wie es um dessen Keimkraft bestellt ist. Wird solcher Samen gesät und geht nicht auf, so geht viel Zeit verloren, denn man muß sich nun anderen Samen ver- schaffen und nochmals säen. Vielfach glaubt man auch, daß älterer Samen nicht mehr keimfähig sei, trotzdem er aber noch gut ist, und so kauft man neuen und läßt den alten guten unbenutzt, wodurch man sich gleichfalls schadet. Im Winter hat man nun die schönste Zeit, die alten Samen hervorzuheben und sie auf ihre Keimkraft zu prüfen. Hat man von einer Samenorte alten und frischen Samen zugleich, so säe man, wenn der alte noch keimfähig ist, erst den alten und hebe den frischen für die nächsten Jahre auf.

Zum Säen der Balsaminen. Da das Auspflanzen der Balsaminen ins Freie erst in der zweiten Hälfte des Mai, wenn es wärmer geworden ist, stattfindet, so ist kein so frühes Säen als bei den anderen besseren Sommer- blumen, wie z. B. Phlox, Petunien, Salpiglossen usw. nötig, sondern man hat damit Zeit bis zum April. Die Aussaat hat in einem warmen Mist- beete oder im Zimmer zu geschehen. Die zu verwendende Erde sei recht locker. Man kann Balsaminen sogar in Sägemehl säen, oder kann solches mit unter die Erde mischen. Nach dem Aufgehen sind aber die in reines Sägemehl ge- säten Balsaminen in lockere und nahrhafte Erde zu pflanzen.

Für die Küche.

Hennesturz. Ein altes Duhrn im Wal- weich kochen, die Haut entfernen, das Fleisch von den Knochen lösen, daselbe im Mörser mit wenig groß frischer Butter stoßen, dann mit einer Eigelb- schälchen, in Milch aufgeweichten Semmel, einem Kochlöffel Mehl auf dem Feuer durcharbeiten. Etwas von der Brühe darangeießen, aufkochen lassen, durch ein Sieb treiben, eine Messerspitze feingewiegte Zitronenschale, etwas Muskatnuß zufügen, mit 6 Eigelb binden, das geschlagene Weiß von 3 Eiern durchziehen, in eine gute butterte Form füllen, 1/2 bis 3/4 Stunden Wasserbad kochen.

Abfallsuppe. Fleisch- und Knochenabfälle soviel und was man davon hat, mit etwas Salz und Wurzelwerk recht lange gekocht, durchgeseigt abgefettet. Etwas Butter oder Bratenfett mit etwas Mehl leicht geschwitzt mit der Fleischbrühe aufgefüllt, durchgekocht. Einige hübsch rund auf- gestochene oder geschnittene, in Salzwasser gar ge- kochte Kartoffeln werden mit der Suppe angerichtet.

Fleischpudding von Bratenresten. 4 bis 5 bis 500 Gr. Bratenreste mit 115 Gr. Rindermilch und drei hartgekochten Eiern zerhackt und brei- festoßen. 120 Gr. Butter zu Sahne gerührt mit 5 Eidotter hineingegeben, 3 Eßlöffel geriebene Weißbrot, Salz, 1 Messerspitze geriebene Muskat- nuß, ebensoviel weißen Pfeffer und löffelweise Fleischmasse, immer tüchtig nach einer Seite rüh- rend, zugefügt, zuletzt den Schnee der 5 Eidotter untergehoben. Eine Puddingform ausgebuttert mit Semmelmehl ausgestreut, mit grünen Petersi- lienblättern zierlich belegt, die Masse hineinge- rüllt und eine Stunde im Wasserbade im Ofen gebacken.

Kalbsbraten auf Nelson- Art. Gebratener Kalbsbraten in messerrückendicke, 4 Zentimeter große Scheiben geschnitten. Ein gehäuteter Zeller Schwarzbrot gerieben, 3-4 dünne Scheiben Zitronen, 6-8 Eßlöffel geriebenen Parmesan- käse, 1 Teelöffel Kapern, 1 Tasse saure Sahne, etwas Sauce vom Kalbsbraten. Auf einem äl- teren Porzellanteller alles schichtweise, hoch ange- richtet, zuletzt etwas geriebenes Brot, dann Parmesankäse über das Ganze gestreut und mit ei- nem Weinglas Wein befeuchtet. In einem Back- ofen eine halbe Stunde gebacken.

Kastanien als Gemüse. Von einem kilo- gramm Kastanien an der Spitze kreuzweise die Schalen einschneiden, eine reichliche Viertelstunde in siedendem Wasser kochen, abschälen, mit 200 Gramm steigender Butter in eine Kasserolle tun, umschwenken, 2 Eßlöffel Mehl überstäuben, aber- mals ein Weichen umschütteln, bis sie sich gelblich färben, 2 Eßlöffel Zucker zufügen, wieder umschwenken, mit kräftiger Fleischbrühe übergießen, 1 Stunde langsam weichdämpfen. Vorsicht, zer- fallen leicht.

Für die Frauen!

Das Waschen von Steppdecken. Man wäscht sie am besten in lauwarmem Seifenwasser, legt sie hierauf in kaltes, weiches (Regen-)wasser und läßt sie die Nacht über hierin stehen. Am nächsten Tage ringt man sie recht trocken aus und hängt sie auf; die Enden, in denen naturgemäß die übrig gebliebene Feuchtigkeit sich allgemach ansammelt, müssen nachträglich noch öfter aus- gerungen werden. Die Hauptfache aber ist, daß man die langsam zur Trockenheit übergehenden Decken oft mit einem platten Stabe tüchtig klopf- t, damit die Watte aufquillt und sich nicht verfilzt. Die bei unrichtiger Behandlung so leicht an ge-

waschenen Steppdecken sichtbar werdenden häßlichen gelben Wasserstreifen werden unbedingt vermeiden, wenn man es nicht versäumt, die Decken während des Trocknens einigemal umzulegen, sowohl von links nach rechts als auch von oben nach unten.

Will man sich ein helleres Leuchten der Lampe verschaffen, so füge man dem Petroleum der Lampe gewöhnliches Kochsalz, eine Messerspitze voll, bei. Noch besser ist ein klein wenig Kampfer hinzuzufügen.

Eine sehr moderne, hochelegante Mütze für den Gang ins Theater oder Konzert wird aus ganz reinem Goldfaden gehäkelt. Hierzu wird, wie bei den Babymützen, zuerst ein rechter Stern gearbeitet, welcher der Größe des Hinterkopfes entsprechen muß. An ihn wird im direkten Anschluß an die eine Hälfte eine Art breites Band in hin- und hergehenden Touren gearbeitet, wozu der Goldfaden nach Belieben einmal oder zweimal umgeschlagen wird, und die hohen Stäbchen, je zwei nebeneinander und durch zwei Vitm. getrennt, zu verziehen sind. Auch die Kreuzstäbchentour ist hier gut zu verwenden.

Nachdem das glänzende Erzeugnis der kunstfertigen Hand die genügende Größe erreicht hat, was durch Ausprobieren festgestellt wird, umgibt man die fertige Mütze mit Vitm. von je 5 Vitm.; in die erste Masche zurücklassen. Nach Wunsch wird sie mit dünnem, lichtblauen oder hellrosa Flanell oder mit passender Seide abgefüttert. Eine sehr dünne Watteeinlage macht sie für kalte Abende besser geeignet. Bundeänder aus leichtem Taftbande vervollständigen diese hervorragend schöne und gar nicht sehr schwere Handarbeit. Da der

Goldfaden in Döckchen billiger und ausgiebiger ist als der auf Rollen, benutzt man ihn gern, muß aber vorsichtig mit ihm umgehen, weil er sehr leicht Schlingen schlägt, die sich kaum wieder glatt ziehen lassen.

Wattierte Decken (Steppdecken) zu waschen. Nachdem man die Decken sorgfältig ausgeklopft und gebürstet hat, weicht man sie abends in kaltem Wasser ein und läßt sie darin bis zum nächsten Morgen liegen. Sind sie nach diesem Verfahren noch nicht sauber, so bringt man sie ausgebreitet auf einen Tisch, und wäscht sie vermittelst einer weichen Bürste mit kalter Seifenlauge auf beiden Seiten ab. Dann spült man mit kaltem klarem Wasser mehrmals nach, ringt die Decken aus, zieht sie sorgfältig glatt und hängt sie recht sorgsam und gleichmäßig auf. Wenn man die Decken während des Trocknens mehrmals mit einem glatten Stäbchen klopfet, so lockert sich dadurch die Watte auf und die Decken gewinnen ganz bedeutend.

Butter zu erproben. Ob Butter vollkommen rein, unverfälscht und frisch ist, läßt sich auf die einfachste Weise probieren. Man streicht etwas Butter auf eine heiße Pellkartoffel (Kartoffel in der Schale) und isst sie. Dieser Probe hält auch die geschickteste Fälschung nicht stand, sondern verrät sich sofort durch einen sehr intensiven Beigeschmack. Talg, Margarine, Fett, alles schmeckt man heraus. Auch sonst unverfälschte Butter, die aber nicht mehr frisch ist, macht sich auf der Kartoffel sofort durch strengen Geschmack unangenehm bemerkbar. Diese Probe ist die sicherste, die es gibt, da jeder Nebengeschmack auf der heißen Kartoffel viel stärker hervortritt, als

selbst bei empfindlicher Zunge beim einfachen Kosten. Unansehnliche, weiße Butter, wie sie im Winter zuweilen vorkommt, kann man ruhig essen, wenn sie die Probe bestanden hat.

Im verschneiten Schwarzwaldwinkel.

Von Lo Lott.
(Nachdruck verboten.)

Hintergarten, im Januar.

Es ist wirklich nur ein Winkel, von dem ich erzählen will, — ein richtiger, dreieckiger Winkel, den die Schwarzwaldberge offen liegen, in dem die fleißigen Schwarzwaldbauern sich ansteden, und den der Winter nun ganz weiß und mollig eingewickelt hat. Von Westen her schlug er die Häuslein alle in sein flau-

Hautröte

sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen wie Blüthen, Milcher, Fiechten usw. verschwinden durch täglichen Gebrauch der echten **Reckenpferd Feerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pf. überall zu haben.

Mit mir beginnt und endet jede Ede, Ich bin der Anfang von der Ewigkeit.

Auflösungen der Rätsel

aus voriger Nummer:

Stat-Aufgabe.

Im Stat lagen tr A und c D.
B hatte: p K, p D, p 9, p 8, p 7, c A, c 10, c 8, c 7 car K.
C hatte: tr K, tr 9, tr 8, p 10, car A, car 10, car D, car 9, car 8, car 7.
1. Stich: c A, c 9, p 10 — 21;
2. " c 10, c K, car A — 46;
3. " p K, p A, tr K — 65.
Den Rest erhält der Spieler, doch hat er bereits trotz seiner 6 Spigen (Matadore) verloren.

Buchstaben-Rätsel.

t	i	t	s
f	a	g	o
t	g	e	l
i	o	l	o

Scherzfrage.

Die Frauen; gleich nach der Werbung werden sie freige und bald darauf führen sie das Kommando.

Verrierbild.

Unterhalb der linken Bäume steht der Gesuchte.

Bilderrätsel.

Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n.

Verstecktes Sprichwort.

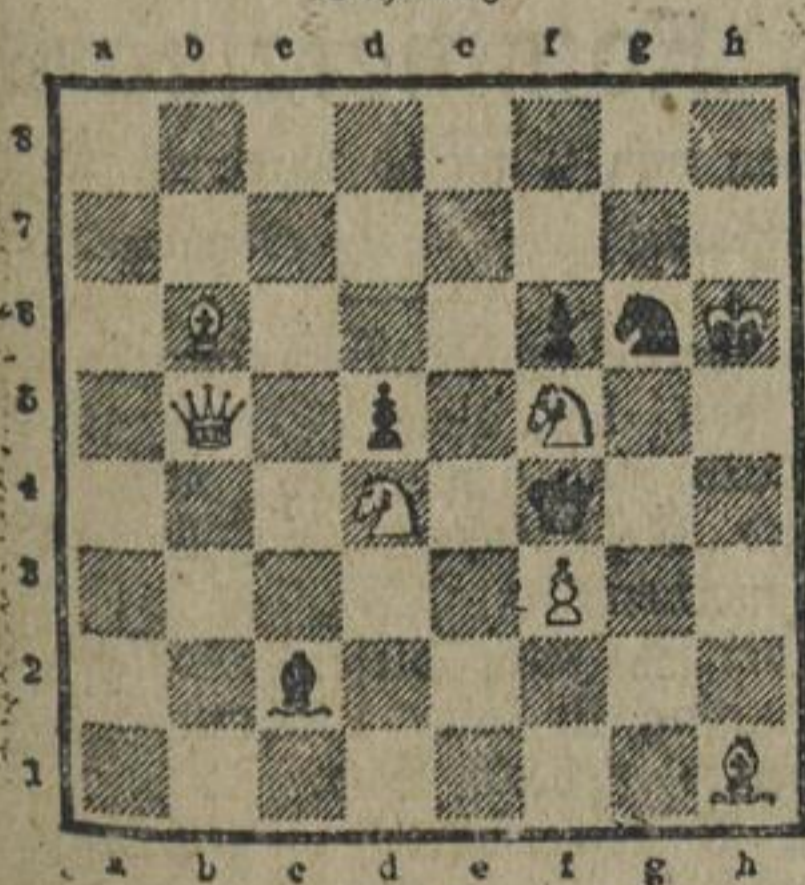
Wie gewonnen — so zerronnen.



Rätsel-Ecke.

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Scherzfrage.

Welche beiden Buchstaben bilden zusammen einen großen Fluß Deutschlands?

Buchstabenrätsel.

, N Dt

Silbenrätsel.

set, bel, rhe, durch, rub, ia, ne, se, e, aar, gang, der, tein, as, burg, gau, che, li, frie, din, ne, e.
Die 22 Silben sollen so geordnet werden, daß die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zwei alte Wägen nennen.

1. Ein Weg. 2. Besizer eines Schiffes. 3. Kanon in der Schweiz. 4. Engel. 5. Prophet. 6. Naturerscheinung. 7. Volksstamm. 8. Schottische Stadt. 9. Sprache. 10. Fluß in Frankreich.

Wexlerbild.



Wo ist die Ketterin in der Not?

Bilderrätsel.



Rätsel.

Ich zeig' mich gestern dir, Du siehst mich heute, Ich leucht' in jedem Stern am Himmelszelt, Bin in der Nähe, doch auch in der Weite, Nicht kann bestehen ohne mich die Welt, Die Liebe bringt mich doppelt dir, doch wehe, Du hast mich auch im Sterben und im Leid;

riges Tuch, warf die Zipfel über die spitzen Nebelbächer aus Stroh, daß die Vorderfront mit den vielen kleinen Fenstern nun aussteht, und spränge sie hervor aus den weiten Schneefeldern, die wie ein funkelndes Märchen sich zum Feldberg und vom Schannisland gegen Freiberg hinunter in die Ebene ziehen. Sieht man von einem dieser Berge hinunter, scheint der Winkel so eng, die Häuser darin so klein wie ein Spielzeug, daß man glaubt, es wäre nicht Platz genug da für einen einzigen Skifahrer und seine großen Hölzer. Aber wenn man unten ist und auf der breiten, festgefrorenen Straße sachte dahingleitet, braucht man nicht erst den Wegweiser abzulesen, um zu wissen, daß der kleine Winkel ein richtiges Dorf ist und Platz hat für eine ganze Schar von Winterportleuten.

Zehn Minuten liegt es von der Bahnlinie ab, die von Freiburg über Titisee und St. Blasien nach Donaueschingen führt. Das „Bähnle“ hält hier an frostklaren Nachmittagen alleweil, wenn der Schaffner: „Hinterzarten ruft“ und aus dem „Wuschlein“ des Zuges die lustigen Skifahrer steigen.

Hinterzarten heißt also der kleine Winkel, von dem ich erzählen will, den keiner kennt, und von dem nur die Freiburger wissen, was er an verzauberter Lieblichkeit und Winterfreude bietet. Die Freiburger fahren im Winter nach Hinterzarten, wie die Berliner im Sommer nach Wannsee mit Rind und Futtersack — ins Familienbad. Nur daß das Familienbad hier kein Herumplätschern im ruhigen Wasserlein ist. — vielmehr ein schnee-weißer frischer Hügel und eine schneeausgepölkerte Mulde — in der die eifrigen Jünger des Skisportes, wenn sie hinburzeln, ihre unerschrockenen Wälder nehmen. Schnee bader natürlich — und es kommt vor, daß diese Wälder, meistens ungewolkt und gar zu häufig genommen, gründlicher und nasser waschen als die Linden Wasser des Sees.

Wer es unten in Freiburg irgendwie ermöglichen kann, kauft für sich und die Seinen ein Abonnement zur Höllentalbahn bis Hinterzarten; schultert sein Ski über und wandert zum frühesten Zügle. — Wenn's Glück gut will, geht's auch gut; man kommt mit und kann seine Schneeschuhe sorgfältig auf die Vorrichtung legen, die in der dritten Klasse, jenen extra eingelezten Skiwagen, angebracht ist. Aber wenn's Glück nicht gut ist, — dann muß man eben das nächste „Bähnle“ abwarten — oder das übernächste. Denn der Andrang ist groß, und das Bähnle ist klein, das über das „Himmelreich“, einer Zwischenstation, hinauf nach Hinterzarten führt. Aber wenn man erst da ist! Dann gibt's kein Zögern mehr. Eins zwei, drei ist der Schneeschuh angelegt, ist die Bindung festgemacht, der Stock zum Vorwärtssrud in den Schnee gesetzt, und nun geht's links ab über den kleinen Bach an den ersten Häusern vorbei zum Familienbad. Man muß vorsicht doch sehen, wer da ist, nachher kann man in rascher Fahrt weitergehen, wohin man will, etwa hinauf zum Stöcklewaldkopf oder über den „Toten Mann“ nach Oberried. Wer ist nicht da im „Schnee-Familienbad“! Da sitzt der Student am Zaun und mustert seine Hölzer. Ein blonder Mozartkopf, der der weißen Mühe immer wieder entweichen will, teilt ihm seine „jahrelangen Erfahrungen“ mit. Der Sekundaner in Couleur hört verächtlich zu stößt ab und ist fortgeflogen in jausender Fahrt. Er will wohl beweisen, daß man kann. — Aber hui —! Da spricht der Schnee aus unten in der Mulde, da biegt sich das Holz — rasch macht er eine Wendung mit dem rechten Ski, um sich in elegantem Telemanier aus der Situation zu retten. — Doch

wehe, er gerät in eine „gefährliche Spur“, reißt den kleinen Sechsjährigen mit, der sich so tapfer hielt auf den kleinen Füßen und den Siebenmeilenhölzern, und der nun mit dem Großen gemeinsam in dem Schnee gerumpelst. Das Fallen ist leichter und schmerzloser als das Aufstehen. Denn gewöhnlich sitzt man auf seinen eigenen, ins Gigantische verlängerten Füßen und findet in den hochfesten Knien einen ungeahnten Widerstand. Doch „Ski-Heil“, da kommt ein anderer — dem geht's gerade so, und nun bietet einer dem andern im Unglück hilfreiche Hand. Da herrscht keine Etikette und kein Zwang im Schnee-Familienbad zu Hinterzarten. Jeder fällt und steht auf und hilft wie und wenn er will. Die Junft verbrüderet.

Bis die Sonne sinkt, ist der Tummelplatz voll Leben. Die ersten Nebelschwaden, die vom Tal heraufziehen, nötigen zum Abzunalen. Dann geht's ins Dörfle, wo die Frau Meisterer im „Schwarzen Adler“ einen schönen Kaffee — die Tasse zu zwanzig Pfennige — und ein feines Stück Kapfuchen bereit hält. Allmählich verschwinden die Touristen und in dem Dorfe wird's leer und still.

Nur die Logiergäste bleiben, die Skifahrer von Profession. Sie sitzen an den langen Tischen in der Gaststube, die die Hängelampen traulich beschienen, den offenen Schornen „Pfälzer“ vor sich und erzählen von stiller, einsamer Fahrt, vorbei an den Wasserfällen, die hinter den erstarrten Eiskastaden rauschen, von verwehten Tannen und weikumkränzten Felsen. Tagelange Fahrten haben sie hinter sich — Fahrten voller Gefahren, wo es ein scharfes Sehen, ein rasches Entschließen gilt, damit Körper und Stier dem Willen gehorchen; in jausender Abfahrt nahmen sie die Fälle, vorbei an tiefverschneiten Bauernhäusern, über gefrorene Seen, und sprechen kraftmutig und froh von neuen Plänen für den kommenden Morgen.

Der Morgen aber ist das schönste in dem verschneiten Schwarzwaldwinkel, wenn alles so rein und menschenleer ist in der grenzenlosen Weite, daß man den Ski leise aufsetzen muß, als fürchte man sich die Ruhe der Einsamkeit zu stören. Kein Laut dringt durch die Luft — nur die weißen Felder laden ein und locken, und weit hinten schimmert der Kamm des Feldberges seinen schilfernden Wintergruß. Stundenlang mag man fahren in dieser köstlichen Einsamkeit, in der nichts ist von dem ewigen Vorwärts unserer Welt. Nicht einmal eine Bewegung in dem Walde! Starr und wie gemeißelt steht er da — Baum für Baum — und ist ein Windzug in der Luft, der stärker weht — rauscht's nicht in diesen verzauberten Bäumen — nur leise singend fällt der Schnee zum Schnee herab. Tagelange bin ich in diesen Einsamkeiten herumgefahren, ohne daß ein Mensch mich traf; ich hatte schon geglaubt, das Leben müsse hier still stehen, wenn der Winter einzog, und mit der Erde, die so rein und warm verodert ist, schliefen auch die, so sie ernährt, den sorglosen Traum getaner Arbeit. Da schlug auf einer Frühfahrt Schlittengeläut mir entgegen. Ich fuhr dem Klange nach. Und bald begegnete mir ein Schwarzwaldschlitten — eines jener merkwürdigen, banartigen Fahrzeuge, auf denen man seitlich sitzt und die Füße herunterhängen läßt, und die von einem Pferde gezogen werden. Ein Bauer saß darauf mit Frau und Kind in Schwarzwaldtracht. Dann kam ein zweiter Schlitten, und noch ein dritter, vierter irgendwoher vom Berg herunter. Auf dem fünften aber saß ein Herr im Pelz, mit einer Brille

und einem wohlwertigen Gesicht. Auch Skiläufer kamen — einzeln und in Gruppe nicht Sportmenschen, sondern Leute, denen der Ski im Winter das einzige Verkehrsmittel bleibt, wenn der Schnee so hoch und neblig liegt, daß kein Fuß treten kann. Sie nahmen die Richtung nach Hinterzarten. Interessiert legte ich meine Skier um.

Ob es hier rundherum in der winterlichen Einsamkeit doch das alte Leben mag unten zu Tal, das gemeinsame und geteilte Interessen antreiben, daß er uns wie ein ständiges Rad hebt und wirft und nimmer ruhe läßt? Was konnten die genügsamen, lebensnahen Schwarzwaldbauern vorhaben mit den hebrillten Herrn im Pelz — oder was bedeutamer war — was er mit ihnen?!

Zu „Schwarzen Adler“ angekommen, fragte ich die Frau Meisterer:

„Das ist der Bund der Landwirte“, sagte sie schalkhaft Hochdeutsch, um gleich wieder ins Schwäbische zu verfallen. „Und der Herr ist der Veterinär. Wenn's zühöre gefallt, ich trat in das Versammlungstokal. Wänten und Tischen aus rohem Holz saß der Gaishuber und der Gerstelbacher, der Friedl und der Hauich, rekten ihre scharten, hartlosetzerfurchten Gesichter dem Sprecher entgegen, rauchten ihre Pfeifen“, tranken ihr Wein, regten sich leise gegeneinander auf und besahnten sich an dem beruhigenden Blick der Gattinnen, die Strümpfe strickend dazwischen saßen. Der „Veterinär“ aber sagte:

„Und meine Herren und Damen das sieht lang nicht das Gleiche, ob wir uns jere Ruh mit Natur unter oder mit Kunst juter dieke machen. Dös sehen's ja alle gleit an der eigenen Mätk.“



Die Tochter des Kommerzienrats.

Roman von Oswald August König.
(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich werde meine Bemühungen unermüdetlich fortsetzen, bis dieser Erfolg gesichert ist“, erklärte Leopold; „mag es mir auch Zeit, Mühe und Geld kosten, der Verbrecher muß entlarvt werden.“

Er verließ nach diesen Worten das Bureau und ging in seine Wohnung, wo er den Tisch bereits gedeckt fand.

Sein Vater erwartete ihn schon, der alte Mann empfing ihn mit ernster, gedankenvoller Miene.

„Wo ist Helene?“ fragte Leopold, als er Platz genommen hatte.

„Im Theater“, antwortete sein Vater, und es lag diesmal kein froher Klang in seiner Stimme. „Es wird mir allgemach doch zu viel, das Mädchen geht zu oft hin.“

„Gänne ihr die Freude!“ bat Leopold mit einem forschenden Blick auf das sorgenvolle Antlitz des alten Mannes, „die Musik ist nun einmal ihr Steckenpferd, und gegen dieses harmlose Vergnügen läßt sich ja nichts einwenden.“

„Nein, aber das Kind macht mir Sorgen, seitdem sie das Theater so oft besucht. Sie ist so ernst und still geworden, als ob eine unglückliche Liebe ihr am Herzen nage.“

„Vielleicht denkt sie darüber nach, ob sie den Antrag des jungen Herrn Lehendeder annehmen soll.“

„Nein, das weiß ich besser“, erwiderte der alte Mann kopfschüttelnd, „sie fühlt nichts für diesen Mann und ohne Liebe wird Helene

niemals heiraten. Ihr Denken muß einem anderen Manne gelten, den sie vermutlich im Theater kennen gelernt hat."

"Würde sie dir das nicht offen mitteilen?"
"Ich weiß nicht, Leopold, ein junges Mädchenherz findet Gefallen an heimlicher Liebe, ein solches Geheimnis wahrte es gerne, denn aus ihm entspringen alle Träume und Lustschlösser, die es glücklich machen. Ich mag auch nicht fragen, ich muß warten, bis Helene mir das Geheimnis anvertraut, dann erst kann ich raten und, wenn es not tut, warnen."

"Dann aber dürfte die Warnung schon zu spät kommen, Vater!"
"Ich weiß es wohl, aber was kann ich machen? Mir wäre es lieb gewesen, wenn Helene die Werbung des Herrn Lehendeker angenommen hätte, er meinte es ehrlich, und es war eine gute Partie."

"Das kann man nie voraus wissen," sagte Leopold ernst, "man lernt die Herren erst nach den Jüngerwunden kennen, sie tragen in der Regel vorher eine Maske, die nur zu leicht irreführt. Mit dem Hause Lehendeker soll es nicht mehr so brillant aussehen, es sind bereits Gerüchte im Umlauf, die den erfahrenen Kaufmann mißtrauisch gegen dieses Haus machen müssen."

Der alte Mann blickte ihn betroffen an.
"Das sollte mir leid tun," erwiderte er, "indessen so schlimm wird's nicht sein, der Kommerzienrat ist ja ein sehr reicher Mann."

"So sagt man, und man hat es schon von vielen gesagt, bei denen es sich später anders herausstellte. Je nun, was kümmert es uns, Helene liebt den jungen Herrn nicht, also kann uns auch das Schicksal seines Hauses nicht weiter interessieren."
Leopold legte Messer und Gabel hin und füllte sein Weinglas noch einmal, voll herzlicher Teilnahme ruhte sein Blick wieder auf dem Antlitz des alten Mannes, der gedankenvoll vor sich hinschaute.

"Dah es kommen wie es kommen will," sagte er beruhigend. "Helene ist ja ein verträgliches Mädchen der Mann, den sie liebt, wird auch ihrer Liebe wert sein. Und erkennen wir, daß er es nicht ist, so wird sie unseren Gründen sich fügen, sie weiß ja, daß wir ihr Bestes wollen!"

Er leerte sein Glas und erhob sich, um mit einem herzlichen Handdruck von dem Vater Abschied zu nehmen. Grasmann, der ihn abholen wollte, war eben eingetreten.

"Ich habe meine Frau ins Gebet genommen," begann Grasmann, als sie das Haus verlassen hatten. "Fränzchen wollte mir nicht alles sagen, aber so viel habe ich doch erfahren, daß die Frau Gräfin sehr unglücklich ist."

"Ich mußte es," erwiderte Leopold, "es konnte nicht anders sein. Schon auf der Hochzeitsreise in Rom hat Saratow seine Frau in einer Weise vernachlässigt, die ihre Gefühle tief verletzen mußte. Ich erkannte das aus den Antworten, die sie auf meine Fragen gab, sie war in Rom gewesen und hatte dort den größten Teil der Zeit im Hotel zugebracht. Wenn Saratow dort schon seine Frau so gleichgültig behandelte, dann war er gewiß später ihr gegenüber nicht aufmerksamer."
"Und auf diese Entdeckungen wollen Sie Ihre Hoffnungen bauen?"

"Hoffnungen?" rief Leopold mit einem tiefen Atemzuge. "Ich bin ein alter Mann, in meinen Jahren hofft man nichts mehr. Man arbeitet noch, solange man kann, dann lehnt man sich nach Ruhe."

"Na, na, das sind Redensarten, an die Sie selbst nicht glauben," scherzte Grasmann. "Wenn Sie keine Hoffnungen mehr hegen, so

würden Sie sich nicht so sehr um die Entlarbung Saratows bemühen. Mich dauert ja auch die junge Frau, aber ich würde mich nicht in diese Angelegenheit mischen, wenn ich kein persönliches Interesse daran hätte, und so flug werden Sie ebenfalls sein."

Leopold schwieg, widersprechen konnte er nicht, denn er hegte in der Tat die leise Hoffnung, daß seine Liebe erwidert und Hermine nach der Lösung ihrer Ehe seine Gattin werden könne.

Weshalb sollte das nicht in der Möglichkeit liegen? Er war nicht so alt, wie er sich machte, an seiner Seite konnte eine liebende und geliebte Gattin immer noch glücklich werden, er selbst fand dann auch das Glück, nach dem er bisher sich vergeblich gesehnt hatte.

"Wie sollen wir es nun anfangen, um Frau Bäuerlein zum Reden zu bewegen?" fragte Grasmann, als sie in die Straße einbogen, in der der Wiener Hof lag.
"Ich weiß das selbst noch nicht," antwortete Leopold; "vielleicht finde ich einen Vorwand, an den ich anknüpfen kann."

Sie traten in den Speisesaal, ihr erster Blick fiel auf Saratow, der mit dem Rentner Hagen Karten spielte.

Frau Bäuerlein saß in gewohnter Weise hinter dem Büfett, sie erwiderte den Gruß Leopolds höflich aber kühl, sie schien sofort eine Schranke zwischen sich und ihm ziehen zu wollen, damit er nicht den Versuch einer Annäherung machte.

Graf Saratow warf über seine Karten hinüber einen finsternen Blick auf Leopold, der sich so setzte, daß er ihn beobachten konnte. Merkwürdig, daß wir den Herrn hier finden!" sagte Grasmann leise, nachdem er dem Kellner seinen Auftrag gegeben hatte. Wenn die Wirtin ihn kennt, so müßte er doch dieses Haus meiden."

"Vielleicht ist die Enthüllung des betreffenden Geheimnisses nur ihr gefährlich, und Saratow will daraus Nutzen ziehen."
Diese Absicht wäre doch auch für ihn gefährlich!"

Wenn er kein Geld mehr hat, so spielt ein solcher Mann ohne Bedenken va banque," versetzte Leopold achselzuckend, "im Notfalle muß der Kommerzienrat ihm den Rücken decken."

"Das selbe behauptete ich ja vorhin, als Sie die Absicht ausdrücken, dem Kommerzienrat reinen Wein einzuschmecken!"

"Es ist doch ein anderes Ding, wenn ich die Anklage erhebe, als wenn diese Frau es tut, die vielleicht seine Mitschuldige ist."

Saratow legte die Karten hin und warf abermals einen finsternen Blick auf die beiden Herren, deren leises Gespräch ihn zu beunruhigen schien, dann holte er seine Börse aus der Tasche.

Er wechselte noch einige Worte mit dem Rentner und ging dann ans Büfett, um seine Zeche zu berichtigen.

Leopold blickte scharf hin, er sah die Wirtin erbleichen, ihre Hand zitterte, als sie das Geld in Empfang nahm, einige Sekunden darauf überzog Zornesglut ihre Wangen.

Es fiel ihm auf, daß auch der Rentner den Grafen unverwandt beobachtete, er las in dem klugen Gesicht dieses Herrn gespannte Erwartung, die Vermutung stieg in ihm auf, daß auch dieser Mann Verdacht gegen Saratow hegen müsse.

"Nennen Sie den alten Herrn?" fragte er. "Ich habe manchen Frühchoppen mit ihm getrunken," nickte sein Associee, "es ist ein Rentner Hagen, ein jovialer Mann, der alle Stadtneuigkeiten weiß."

"Sehen Sie nicht, wie er mit seinen Blicken den Grafen verfolgt?"

"Das ist mir auch schon aufgefallen."
"Er scheint ihm kein Vertrauen zu schenken!"

"Vielleicht hat der Graf versucht, ihn anzupumpen."

Saratow wandte in diesem Augenblick sich um, die Wirtin erwiderte seinen Abschiedsgruß nicht, ein seltenes Gemisch von Haß und Furcht sprach aus dem Blick, mit dem sie ihm nachschaute.

Die beiden Freunde würdigte Saratow keines Blickes mehr, er schied mit einem Handdruck von dem Rentner, und verließ den Saal mit hochgehobenem Haupte.

Hagen nahm seine Flasche und sein Glas und trat auf den Tisch zu, an dem die beiden Freunde saßen.

"Wenn es den Herren nicht unangenehm ist, möchte ich um die Ehre bitten, mich zu Ihnen setzen zu dürfen," sagte er in seiner treuherzigen heiteren Weise; "wir sind ja alte Bekannte, Herr Grasmann, und Sie werden mir zugeben, daß der Wein nur dann schmeckt, wenn man ihn in Gesellschaft trinkt."

Hugo Grasmann stellte seinen Associee vor, der alte Herr erinnerte sich, daß er den Vater Leopolds sehr genau kannte.

Im Laufe des Gesprächs erfuhr er auch, daß Leopold in Rußland gewesen war, und nun war er bei dem Punkte angelangt, auf den er zu kommen wünschte.

"Kennen Sie eine gräfliche Familie Saratow in Rußland?" fragte er.

"Nein," antwortete Leopold, der bereits entschlossen war, diesem Manne volles Vertrauen zu schenken.

"Aber Sie kennen den Grafen Saratow, der gegenwärtig hier wohnt?"

"Woraus wollen Sie das schließen?"
"Aus den Blicken, mit denen Sie ihn beobachteten."

"Mit denselben Blicken haben auch Sie ihn beobachtet."

"Ich leugne das nicht," erwiderte der Rentner, "ich glaube sogar, wir beide hegen denselben Verdacht."

"Und wenn dies der Fall wäre, aus welchen Gründen verfolgen Sie diesen Verdacht?" fragte Leopold.

"Die selbe Frage könnte ich an Sie richten!"

"Nicht doch, ich halte es für meine Pflicht, meine Frau zu schützen und seine schlimmen Absichten zu durchkreuzen, vorausgesetzt, daß mein Verdacht begründet ist. Vertrauen wir einander," fuhr Leopold fort, "nennen Sie mir Ihre Gründe, oder wenn Sie das nicht wollen, so sagen Sie mir, ob Sie den ernststen Vorfall haben, diesen Mann zu entlarven."

"Gewiß habe ich ihn," erklärte Hagen, "und wenn ich Ihnen meine Gründe nennen dürfte, so würden Sie erkennen, daß mir auch die Mittel zu Gebote stehen, unseren Bemühungen den nötigen Erfolg zu sichern."

"Man lernt doch die Menschen nie ganz kennen," scherzte Hugo Grasmann; "ich habe Sie bisher stets für einen harmlosen Herrn gehalten, nun aber —"

"Beharren Sie bei diesem Urteil," unterbrach der Rentner ihn mit seinem freundlichen Lächeln, "nehmen Sie an, ich betrachte es als angenehmen Zeitvertreib, solch dunkle Existenzen zu studieren und zu entlarven."

Leopold war in Nachdenken versunken, er legte sich die Frage vor, ob er es wagen dürfte, auch diesem ihm noch unbekanntem Manne seinen Verdacht zu berichten, der ihm selbst große Unannehmlichkeiten bereiten konnte, wenn Mißbrauch damit getrieben wurde.

Aber ein Blick auf das ehrliche, treuherzige Gesicht des alten Herrn beseitigte alle Bedenken, er rückte ihm näher und teilte ihm

elbe mit, was er seinem Associe bereits nichtet hatt.

Der Rentner hörte schweigend, mit gespannter Aufmerksamkeit zu, nicht der leiseste Zweifel spiegelte sich in seinen Zügen.

Sie gaben also, daß auch Saratow Sie bei der ersten Begegnung wiedererkannt hat? fragte er.

Ich bin davon überzeugt, der Haß, der in seinen Augen aufloderte, verriet es mir, nicht Leopold.

Dann weiß ich auch, wer Sie beim Polizeipräsidenten als russischen Spion denunziert und Ihre Ausweisung gefordert hat, erwiderte Hagen. Diese Denunziation wurde an jenem Abend noch zur Post gegeben, und es ist ermittelt worden, daß sie in den auf dem Bahnhofs befindlichen Briefkasten gelegt worden ist. Saratow wird den Brief hineingeworfen haben, als er seine Hochzeitsreise antrat, er hoffte auf diesem Wege Sie unschädlich machen zu können.

Zornesglut hatte das Antlitz Leopolds überglänzt, er konnte nur mühsam seine Enttäuschung bezwingen.

Ist das nicht ein neuer Beweis für die Richtigkeit meines Verdachts? fragte er mit

einem unwilligen Blicke auf den Kellner, der langsam näher kam und sprechen zu wollen schien. Beweist diese Denunziation nicht, daß Saratow Ursache hat, mich zu fürchten? Gewiß, antwortete der Rentner, aber dieser Beweis berechtigt uns noch nicht zu einer Anklage. Saratow kann, wenn er eingesteht, die Denunziation geschrieben zu haben, immer noch behaupten, man habe Sie ihm als russischen Spion bezeichnet und er glaube auch jetzt noch an die Wahrheit dieser Mitteilung.

Diese Behauptung wäre eine freche Lüge! Beunruhigen Sie sich nicht, Ihnen werden keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen, die Unglaubwürdigkeit der Denunziation ist sofort erkannt worden.

Und was soll nun geschehen? fragte Leopold ungeduldig. Die Frau dieses Hauses kennt ebenfalls die Vergangenheit Saratows; wenn sie reden und mit uns sich verbünden wollte —

Daran dürfen wir nicht denken, sagte der alte Herr kopfschüttelnd, diese Frau ist eine furchtsame Natur, sie hat wahrcheinlich zu Saratow in Beziehungen gestanden, von denen ihr Gatte nichts wissen darf, da wäre

es sehr bedenklich, ihr unsern Verdacht mitzuteilen. Es wäre sehr wohl möglich, daß sie der Entlarbung Saratows eine Warnung vorzöge, um sich selbst vor Enthüllungen zu sichern, die ihr den Rest ihres Lebens zur Hölle machen könnten. Und Saratow direkt anzugreifen, dürfen wir augenblicklich auch noch nicht wagen, solange wir nicht Beweise haben, die jeden überzeugen müssen. Vergessen Sie nicht, daß sein Schwiegervater, der Kommerzienrat Legendecker, hinter ihm steht, der jeden persönlichen Interesse daran haben muß, seiner Familie die Schande fernzuhalten.

Wollen wir uns von solchen Gründen leiten lassen, so dürfen wir uns überhaupt nicht in die Sache nicht einmischen, sagte Leopold ärgerlich. Der Kommerzienrat muß uns doch Dank wissen, wenn wir seine Tochter vor den schlimmen Absichten dieses Abenteurers bewahren. Mag auch der Eklat ihm furchtbar sein, besser ein Ende mit Schreden, als ein Schreden ohne Ende!

So sage ich auch, nicht Hagen, aber Sie werden zugeben, daß die Entlarbung äußerst schwierig ist und mit der größten Vorsicht betrieben werden muß. Kennen Sie einen Herrn von Stainer?

Mühle Ideal-Perplex Patent Ueber 3300 Mahl-Maschinen verkauft. Beste Mahlmaschine. Geringst-Kraft-a-Raumbedarf. Keine Stichtung. Unerreichte Leistung. Alpine Maschinenfabr.-Gesellschaft, Augsburg 2. 3000 Stück in kurzer Zeit verkauft. Patent in allen Kulturstaaten.

Thymocastantin Flasche 2 Mark, bewährtes Mittel bei Keuchhusten, Kehlkopf-, Bronchialkatarrh etc., Klosterheilsalbe, Flechtensalbe für nasale und trockene Flechten, Blutreinigungstropfen, Tee empfiehlt Kgl. priv. Hofapotheke, Bad Freienwalde a. O.

Asthma, Husten, Katarrh verschwinden sofort b. Gebrauch von Dr. Henschels Inhalator A. Pr. 8.00 und Porto. Broschüre geg. Einsendung von 20 Pfg. Bruno Miller, Dortmund, Rheinischestr. 4.

Jede Dame will nicht nur jung und schön sein, sie will es auch bleiben. Reichhaltige Preisliste über elegante Cosmetics gegen Einsendung von 50 Pfg. (bei Bestellung versandt). Salzen, Pulver, Hautmittel, nigretten befeuchtet, üppigen Wuchs befordert etc. Versandhaus Sanitas, Schworin 1. M.

Ernst Reinh. Voigt, Marktweiden Nr. 559. Beste Qualität. Blutigste Preise. Katalog gratis.

Ia. Rohrbast (Rohr-Schienen) 6-10 mm breit zum Abdichten usw., billig u. besser wie Weiden, beste glatte Ware, 100 Wd. Mt 5.50 geg. Nachn. Kosten billiger. Einrohr preiswert derselben C. Schulz, Goldstadt 9 b. Rastow 1. M.

Kolik! Sandwirlen und Viehbesigern teile ich auf Verlangen gern und unentgeltlich mit, wie ich schon seit Jahren die Kolik der Pferde u. auch Tronmetzucht d. Hunde, selbst in ganz schweren u. hartnäckigen Fällen spielend leicht behandle. W. Thale, Sangerhausen 21, Thüring.

200 Huster waren sicher da, in alle Stimmungen schallten ein paar Dinstenplosionen hinein, und dem ganzen Hause wurde der Genuß verdoberd. Wenn sich die Damen doch daran gewöhnen wollten, außer Bonbons auch ein paar ächte Feinsodener Mineral-Wassillen in die Bonbonniere zu tun! Sie würden sich dann selbst von dem lästigen Sittenreiz befreien und anderen Leuten nicht den Genuß verderben. Feins ächte Sodener sollte jeder, der sich auch nur ein wenig erkälter fühlt, regelmäßig mit ins Theater, in Konzerte und in Gesellschaft nehmen — die Wohltat, die er sich selbst damit erweist, wird ihn zum ständigen Freund von Feins Sodener machen. Beim Einkauf achte man aber auf den Namen „Feins“ und hüte sich vor Nachahmungen.

Gebirgs-Himbeer-Saft garantiert reines Naturprodukt ohne Zusatz von Konservierungsmitteln und künstl. Farbstoffen, dauernd haltbar. Reichert-Apotheke, München 5. — Eigene Fabrikation reiner Fruchtsäfte. — Preisliste und Muster gratis.

Extra starke echte Hienfong-Essenz höchst aromatisch, versendet 1 Dtd. Fl. Mk. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— franko Chem. pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee 1. Th. 71.

Ischias Rückschmerzen, Rheumatismus (Migraen), Kopfschmerz mit Erbrechen, Magen- und Nervenleiden ausheilbar, Auskunft umsonst. Homöop. Institut von F. M. Schneider in Meissen N. 5, Wettinstraße 29.

Neues Eierlegemittel. Statt 150-160 Eier im Jahr pro Huhn 280-300 Stück durch „Progreso“ Erfolg verbühend! — M. 1.80 pro Huhn. Auf je 10 Hühner ein Kaffeeböl von diesem Pulver dem Weichfutter beizumischen. Sehr ausgiebig. A. Eberhardt, Straßburg i. E., Küllergasse 30.

China-Condurango-Elixier mit Cola und Coca. Unabwiesbares Mittel gegen allgemeine Schwäche, Bleichsucht, Appetitlosigkeit und Blutmangel. franco Zusendung per Nachnahme. 1/2 Liter 3.40 Mt., 1 Liter 5.40 Mt. Stadt-Apotheke E. Moch, Molsheim.

Die neuste Strickmaschine „Nowa“ verarbeitet feines und starkes Garn, sie ist die beste und längst ersuchte Strickmaschine für jede Familie. Man verlange Offerte. Vertreter gesucht. Dresdner Strickmaschinen-Fabrik Irmischer & Witte Act.-Ges. Dresden A. 28, Tharandterstr. 31/33.

Langsamen Selbstmord begehrt jeder Magenkranker, der nicht Fink's altes verdautes Magenpulver gebraucht. Einzig unverfälscht, herzlich empfohlen. Zu beziehen durch die Apotheken oder durch die Einreichung von 2 Mk., 1.— und 2.00 Brg. Porto 3 Schachteln franko vom alleinigen Fabrikanten Apoth. Ludw. Fink, Mitterteich (Bayern).

Wie mein Vater von der Zuckerkrankheit befreit wurde, so daß er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jedem auf Verlangen unentgeltlich mit. Frau Otto Schädel, Lübeck.

Hienfong-Essenz extra stark 240 u. 3 M. Dr. Schöpfers 180 W. dr. Duld., 30 Flaschen franko. Joh. Matth. Gündel, Dichta-Königssee (Thür.). Beste höchste Garantie, daß kein Mißtrauen.

Offene Beinschäden selbst in ganz veralteten Fällen, sowie hartnäckige Flechten heilt fast ausnahmslos Dr. Vulpenstein-Schienenbeinsalbe, 1 Dose 1 M. — 3 Töpfe franko — 7 Dosen 6 Mark franko. Metropol-Apotheke, Berlin-S. 14.

Westfal. Betten aus 16 Federn und garantiert federdichten weichen Innere L. Sachs, Bielefeld 4.

Mauke bei Breiden u. Kindern, Rinde der Dunde u. Kallbäume des Westfäligs garantiert heilbar mit Westfal. Maukepulver, das die Krätze abtötet, vorzuziehen hat. Ich werde sie stets empfehlen. B. 23. 2. 12. D. G. Schlenker's Grüne Apotheke, Insterburg.

Krätzsalbe geruchlos, vorzüglich bewährt. Porto Mk. 1.00 m. Gebr.-Anw. Seife dazu 50 Pl., 3 Port. 5.70 Mk. Dank! Die erg. Mittel, das die Krätze abtötet, vorzuziehen hat. Ich werde sie stets empfehlen. B. 23. 2. 12. D. G. Schlenker's Grüne Apotheke, Insterburg.

Englische Gichtsalbe Bewährtes Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss, Gelenksrheuma, Neuralgie ect. Tube M. 1.60 franko. (Nachnahme M. 1.80). Stadt-Apotheke, Münchenbernsdorf.

Magenerleidende erhalten kostenlos Auskunft, wie ich von meinen 20jährigen Magen- und Verdauungsbeschwerden geheilt wurde. Joh. Friedrich Daiber, Gbingen a. Binnl 89.

Versende für Mk. 5.— franko 10 Paar fest Herrenstrümpfe. gestrickte für Schwelbische unentbehrlich, oder 6 Paar gute Damenbeinlängen, wo Sie Füße selbst anstrick. Preis. fr. Rob. Dietz, Strickerstr., Gelsenau 1. Erzb.

1 Postcolli Butter Markt 9.50 wer einmal gebraucht, steter Kunde, daher sollte jeder einen Versuch machen. Werner Schulz, Magdeburg.

Enthaarungspulver (neue) wirkt verblühend bei Damen In eleganter 100-g-Dose à M. 4.35 p. Nachn. Chem. Labor. Dr. N. Moser, Berlin SO. 16.

Hienfong-Essenz Marke Spaten, vom Kaiserlichen Patentamt Berlin gesetzlich geschützt. Spd. 250, von 30 Flaschen franko 8.00. Max Plath, Fabrikant, Berlin-Neudendorfer, Bantstr. 3.

Gesundheits-Binde Dr. v. Bardeleben. „Endlich Erreicht“, geistl. geistl. Die einzige Binde, die augenblicklich einwirkend, im Gebrauch höchst angenehm, preislich u. bill. in. Beim Gebrauch, kein Schmerz, kein absolut nicht fühlbar, keine Bemerkung, bequem f. Frauen. Einmalige Anschaffung. Für Zylinderweite 60/75 cm 5.00 Mt. 80/100 6.00. Prospekt gratis und franko. Versandt aus „Lina“ (München) 10. Berlin, Behrenstr. 4.

Seit über 40 Jahren bewährt hat sich bei Magen- und Verdauungsbeschwerden der nach Vorrichtung des Herrn Dr. Metzger hergestellte „Eberhart's“ 5 Batare 325 Markt. Hauptdepot: Apotheke z. gold. Löwen, Lina i. B.

Das vegetabilische Gehöröl aus der Eichenapotheke in Eberfeld ist ein langjährig erprobtes Mittel bei Gehörleiden, Ohrenschmerzen, Ohrenausfluß etc. Allen echt durch die Eichenapotheke, Eberfeld 29. Preis à Fl. 2 Mk. Best.-Teile: Öl, Chamom. virg., Öl, caesp. Ping. camph.

Asthma und Atemnot vertreibt unbedingt Dr. Stiffers Antiasthma. 1 Dose Mt. 2.00, 3 Dosen 5.00 Mt. franko. Probe gratis. Einhorn-Apotheke, Bremen.

Rheumatismus Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuß etc. hat sich vorzüglich bewährt Apotheker Köllins = „Distorsion“ gesetzl. geschützt No. 158822. Offiziell anerkannt. Hervorragende Anerkennung von Spezialisten. Preis M. 1.50 per gegen Nachnahme 3 Fl. franko. Ziehen von Apotheker Köllins, Bremen. Kr. Göttingen.

„Nein.“
 „Er scheint mit Saratow sehr liiert zu sein, und ich glaube, daß er ebenfalls einen solchen Namen führt!“
 „Warten Sie,“ sagte Grassmann, „ich erinnere mich, daß damals bei diesem Herrn von Stainer, der in Paris wohnte, Erkundigungen über den Grafen Saratow eingegeben worden sind, die sehr günstig ausgefallen sein müssen.“
 „Dann ist der Herr ebenfalls ein Abenteuerer, mit dem Saratow die Beute teilen muß!“ warf Leopold erregt ein.
 „Nur ruhig, Herr Friedeberg,“ bat der Rentner, während er seine Uhr zu Rate zog, „lassen Sie mich nun das alles noch einmal überlegen, ich hoffe dann den rechten Weg zu finden, auf dem wir unser Ziel erreichen können. Tun Sie keine Schritte in dieser Sache, überlassen Sie getrost alles meiner Erfahrung, ich werde Ihre Hilfe schon in Anspruch nehmen, wenn ich derselben bedarf. Wenn Sie Saratow wieder bei mir sehen, so geben Sie sich den Anschein, mich nicht zu kennen, ich habe mich mit ihm befreundet, und er ahnt nicht, aus welchem Grunde dies geschehen ist.“
 „Ich verstehe,“ erwiderte Leopold, „und da mir wenig Zeit bleibt, mich um diese Angelegenheit so ernstlich zu bekümmern, wie es geschehen müßte, so kann es mir nur angenehm sein, wenn ich Ihnen das alles überlassen darf.“
 Der alte Herr hatte mit seinem freundlichen Lächeln sich erhoben, er nahm mit einer leichten Verneigung von den beiden Freunden Abschied und trat aus Büfett, um seine Zehne zu berichtigen.
 Er sah den mißtrauischen Blick, mit dem Frau Bäuerlein ihn emping, das treuerzige Lächeln schwand nicht von seinen Lippen.

„Kennen Sie die beiden Herren?“ fragte die Wirtin.
 „Herr Grassmann, mit dem ich schon zusammengetroffen bin, stellte mich seinem Locale vor,“ antwortete er mit der größten Befangenheit „er scheint ein tüchtiger Kaufmann zu sein und ich habe mich über das Exportgeschäft lange mit ihm unterhalten.“
 „Er hat in unserem Hause einige Zeit gewohnt.“
 „Das sagte er mir, und er äußerte sich dabei sehr lobend über Ihr Haus.“
 „Wir haben alles aufgeboden, ihn zufriedenzustellen, ich sah gleich, daß er ein reicher Herr war.“
 „Und wie der Mann, so die Wurst, die ihm gebraten wird!“ scherzte Hagen. „Sie sind eine kluge Frau und verstehen Ihr Geschäft. Gute Nacht!“
 Die beiden Freunde hatten sich nun auch erhoben, sie verließen gleichzeitig mit dem Rentner den Saal und gedankenvoll sah Frau Bäuerlein ihnen nach.
 „Dahinter steckt etwas anderes,“ sagte sie für sich, „vom Geschäft allein haben sie nicht gesprochen, ihre Mienen waren zu ernst. Dieser alte Rentner flößt mir Mißtrauen ein. Weshalb hat er sich mit Saratow befreundet? Weshalb setzte er sich sofort zu den anderen, als der Graf ihn verlassen hatte?“
 Der Oberkellner schritt in diesem Augenblick an dem Büfett vorbei, er blieb stehen, als die Wirtin ihn anredete.
 „Kennen Sie den Rentner Hagen persönlich?“ fragte sie leise. „Er ist früher nicht hierher gekommen, jetzt findet er sich fast jeden Abend ein.“
 „Und ich glaube, es wäre besser für unser Haus, wenn er nicht mehr käme,“ erwiderte der Oberkellner. „Gestern Abend ließ einer unserer Stammgäste einige Äußerungen sauen, die mich stutzig machten, er wollte behaupten,

der Rentner Hagen habe früher zur geheimen Polizei gehört, und es ist nicht jedermanns Sache, mit solchen Leuten zu verkehren.“
 Das Antlitz der Wirtin war noch bleicher geworden, diese Entdeckung hatte sie trotz ihres Mißtrauens nicht erwartet.
 „Dann allerdings wäre es besser, wenn er uns nicht mehr besuchen wollte,“ jagte sie mit unsicherer Stimme.
 „Ja, aber man kann ihm das doch nicht mit dürren Worten sagen, die Feindschaft eines solchen Mannes darf man sich nicht zuziehen. Vielleicht ist es auch nicht so schlimm, wie es gemacht wird, und außerdem gibt es in unserem Hause nichts zu spionieren.“
 „Das kann man nicht wissen, es kommen viele Fremde hierher, und wenn einer von ihnen erfährt, daß unser Haus polizeilich überwacht wird, so spricht sich das rasch rund, und wir verlieren alle Gäste.“
 „Es läßt sich nicht ändern, wenn wir nicht grob werden wollen,“ erwiderte der Oberkellner achselzuckend; „warten wir's ab, vielleicht heißen unsere Stammgäste ihn hinaus.“
 (Fortsetzung folgt.)

Geschäftliches.

Abonnet in R. Auf unsere Erkundigung erfahren wir, daß es allerdings verschiedene Sodener Mineral- Pastillen gibt. Sodener kommt eben für alle Sodener nur als Ursprungsbezeichnung in Betracht, etwa wie Billen und Wüncgen für Biere. Hinsichtlich der Güte und Wirksamkeit aber gibt es greifbare Unterschiede. Seit ich jedenfalls, daß Sars ächte Sodener nicht nur aus Sodener stammen, sondern auch aus den Gemeindegewässern hergestellt werden, die ärztlich für Trinkkuren verordnet werden. Daraus erklärt sich denn naturgemäß auch die Wirksamkeit der Sarschen Pastillen.

Neu! Fahr Patent
 Kanada 123 626. D. R. G. M. 383692.
 Kein Luftschlauch mehr. Vertreter erhalten das Rad der Zukunft zur Reklame; neue Halbbrenner mit Gummi 34, ohne 28 Mk. Mantel 1,50. Schlauche 1,35. Gebirgsdeckeln 2,85. 2 Pedale 78 Pf. Nähmaschinen, Autos, Rich. Sauer, Kuppelsteg u. Co. in. Herr W. aus Berlin schreibt: „Ich fahre seit 1 1/2 Jahren mit dem Fahr Patent — finde es außerst praktisch in jed. Beziehung damit zufrieden.“

Bial & Freund, Postfach 536 385 Breslau
 Gegen Monatsraten von 2 Mark an. Ohne Anzahlung. — 5 Tage zur Probe. Illustrierter Katalog gratis und frei.

Dr. Tetzner's Brennesselhaarkraft
 gegen Kopfschuppen und Haarausfall von unerreichter Wirkung. In Flaschen à Mk. 1,40, 2,50, 3,60 und Mk. 8.— überall erhältlich, sonst direkt ab Fabrik.
 Dr. Friedrich Tetzner, Hamburg-Ottensen.

Tausende Raracher
 empfehl. mein. ganz. feinst. de. Tabak sehr bekömmlich, und gesund in Tabak! 1 Thabakspitze sonst zu 8 Pf. meine berüht. Tabake.
 Perle-Tabak 5.—
 Feinst-Tabak 6.50
 Holländ. Kava 7.50
 Univers. Kava 10.—
 Kava-Mix. à 10. 13.50
 Kava-Mix. à 12. 16.—
 Kava-Mix. à 14. 18.—
 Kava-Mix. à 16. 20.—
 frankg. Nachnahme. Bitte anzugeben, ob No. 6 oder geschmitzte, Holzspitze oder lange Spitze erwünscht. Zusammensetzung versänd. Seiten oder Verlang nach Prospekt u. Nummern 1-19 also zu bestellen.
J.P. Rumpf
 Heidelberg (Juden) Fabrik-Weißensand. No. 1.

Pallabona Unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
 entnetzt die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Ausfallen der Haare, vertreibt seinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Geht leicht ab, zerfällt empfindlich. Dosen zu Mk. 1,50 und 2,50 bei Damenfrisierern und in Parfümerien oder direkt von Pallabona-Fabrik, München 39 No.

Haare auf den kahlsten Stellen
 hervorzubringen, ist nicht möglich. Aber selbst wenn nur geringe Spuren von Haarmuch vorhanden sind oder wenn Haarausfall und Schuppen gründlich verhindert werden sollen, bemerkt sich ganz überraschend der Haarsatz der Deumarkt-Drogerie zu Köln a. Rh., Deumarkt 64/66. Versand in Probebest. den zu 85 Pf. und großer Flaschen zu Mk. 1.85 gegen Vorauszahlung oder Nachnahme; bei Bestellungen von Mk. 5.— aufwärts portofrei. Der Versuch ist billig und wird überzeugen.

Dr. med. Pfeuffers HAEMOGLOBIN
 in Form von Extraktirup, Pastillen u. Tabletten. Bei Bleichsucht, Blutarmut, für Rekonvaleszenten etc. Auch in Komposition mit Arsen (n. V. d. Arztes) Chinin, Guajacocarbonsat und Lecithin. Zu beziehen durch alle Apotheken. Preis 1 Mark 60 Pfennig und 3 Mark. Die Kompositionen 2 Mark. Man verlange überall frische Ware.
 Dr. Pfeuffers Haemoglobinfabrik, München, Auenstr. 12.

Apotheke Hetzerath, Bez. Trier
 empfiehlt **Magenkräuter**
 (Original- Rezept der Abtei Himmrodt aus dem 17. Jahrhundert). Der Inhalt eines Päckchens wird mit 1 Liter Brantwein übergossen, acht Tage unter öfterem Umschütteln stehen gelassen, durchgeseiht und mit Zucker nach Belieben versüßt. Abends ein Liqueurglas voll genommen, regelt den Stuhl, reinigt das Blut, stillt Magenkrämpfe, heilt Hautausschläge, erregt Appetit und fördert die Verdauung.
 Preis 50 Pf.

Aus Dankbarkeit für Gichtiker u. Rheumatismusleidende.
 „Hiermit bestätige ich, daß mein vierjähriger Sohn Peter, welcher voriges Jahr dreiwertel Jahr lang an Gelenkrheumatismus und dieses Jahr wieder sechs Wochen lang an derselben Krankheit erkrankt war, durch das besagte Heilmittel in circa 14 Tagen geheilt wurde, wofür ich meinen wärmsten Dank ausspreche und jedem Mann, der mit einer solchen oder ähnlicher Krankheit zu tun hat, aufs Wärmste empfehle.“
 Peter Knusmann, Schussmann, Mainz, Rotkopfgasse 3.
 „Remember“ ist bekanntlich durch seine rapide Osmentwicklung mit bestem Erfolg bei veralteten Gelenken angewendet worden. gleiche zu Mk. 1,45 franco.
 Apotheker Sachtleben, Gonsenheim d. Mainz.

! Kälberruhr!
 unschlaßbares Mittel gegen Durchfall bei Kleinvieh, Kälbern, Schweinen etc. Gegen Einföndung von 1,30 Mk. franco Deutschland.
 Löwen-Apotheke Pleschen.

Das neue Musikinstrument
 mit Notenschule, jeder kann sofort spielen. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung M. 3.— franco.
 F. Delleberger, Büchhofswerd a. Sa.

Soeben erschienen!
 mein reich illustrierter „Führer durch Feld und Garten“, enthaltend unter anderem zahlreiche Neuheiten von Feld- und Gemüse-Samen, Original-Ehrenpreis-Hater, Schuldentiger-Hater, Goldregen-Hater, Siegeshater, verbesserter weisser Riesenhater, Strubes Schlan-schiefer Hater, sowie über 25 erstklassige Kartoffelsorten, terner Riesengemüse usw. Derselbe wird auf Wunsch allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt.
G. Gewalt, Gierstädt 105 bei Erfurt.
 Thüringer Landwirtschaftliche Centralsaatstelle.

St. Jakobs-Balsam
 von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg., als Universal-, Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. — In allen Apotheken, Stadt u. Land, à Mk. 1.40. General-Dep.: St. Jakobs-Apothek, Basel. Berlin: König Salomon-Apothek.

